

Lehre und Wehre.

Jahrgang 29.

Juni 1883.

No. 6.

Sind die Verheißungen des Evangeliums reine Gnadenverheißungen oder irgendwie durch menschliche Leistungen bedingt?

Als angesichts der deutlichen Bezeugung und ausführlichen Darlegung der schrift- und bekennnismäßigen Lehre von der Gnadenwahl unsere Gegner ihren Irrtum in dieser Lehre nicht nur nicht fahren ließen, sondern denselben immer energischer als die rechte Lehre geltend zu machen suchten, drängte sich uns die Befürchtung auf, daß diese Bekämpfer der lutherischen Lehre von der Gnadenwahl überhaupt von der lutherischen Lehre gerade in den Punkten, welche ihr eigentliches Wesen ausmachen, abgefallen seien. Diese Befürchtung ist nun nach und nach zur traurigen Gewißheit geworden. Es hat sich nun klar herausgestellt, daß unsere Gegner in einem prinzipiellen Gegensatz zu der Lehre der Kirche der Reformation stehen, daß sie vollständig mit dem gebrochen haben, was unsere Kirche im Gegensatz zu Rom und den Sekten von Sünde und Gnade, vom Unterschied des Gesetzes und Evangeliums und was damit zusammenhängt, bekennnt. Dies tritt namentlich auch zutage in der Behauptung, die schon früher und zuletzt mit aller Emphase aufgestellt worden ist, daß die Verheißungen des Evangeliums durch menschliche Leistung bedingt seien.

Wir hatten im diesjährigen Vorwort von „Lehre und Wehre“ darauf hingewiesen, daß man gegnerischerseits, um ein Fundament für die Zweifelstheorie zu gewinnen, alle evangelischen Verheißungen als bedingt fassen müßte, und zwar als bedingt durch die Leistung der Unterlassung des mutwilligen Widerstrebens, des mutwillig Sündigens u. s. w., überhaupt, als bedingt durch ein gewisses besseres Verhalten, wodurch ein Mensch vor den andern sich auszeichnet und worin es begründet ist, daß gerade er der Gnade Gottes theilhaftig wird. Darauf antwortet Professor Schmidt in No. 7 von „L. und W.“, daß er allerdings nur bedingte Gnadenverheißungen kenne. Er spricht sich darüber des Weiteren aus. Er redet von einem „durchweg bedingten Heilsrate“, von einem allgemeinen Gnadenwillen „mit seinen durchweg bedingten Verheißungen“. Prof. S. bezeichnet es

als eine „Verblendung“, wenn wir z. B. schreiben: „Wer in den Handel von der Rechtfertigung und Erlangung der Seligkeit auch nur die scheinbar geringste menschliche Leistung einmenzt, hat sofort den Begriff der Gnade verloren.“ Dagegen meint er, aus dem Umstande, daß jemand durch mutwilliges Widerstreben den Zweck der Gnadenverheißungen an sich ver-eiteln könne, folge notwendig: „Sie“ (die Gnade) „setzt es also auf seiten des Menschen voraus, sie stellt ihm wirklich als Bedingung, daß er nicht boshaft widerstrebe, wenn ihre Gnadenhandlung thatsächlich eintreten soll.“¹⁾ Prof. S. unterscheidet zwischen allgemeiner Gnade und den einzelnen Gnadenhandlungen, insofern sie bei einzelnen, bestimmten Personen „thatsächlich eintreten“. Die allgemeine Gnade schwebt nach ihm wie eine Regentwolke über der Menschentwelt. Aber sie befindet sich in einem gebundenen Zustande. Sie ist durch Bedingungen oder Voraussetzungen neutralisiert. Die Regentwolke würde sich nie entladen, die allgemeine Gnade würde wirkungslos über der Menschentwelt schweben, sich nie zu den einzelnen Gnadenhandlungen der thatsächlichen Bekehrung, Rechtfertigung, Erhaltung u. s. w. an bestimmten Individuen wirksam erweisen, wenn nicht einzelne Individuen durch Leistung der gestellten Bedingungen oder Voraussetzungen den Bann lösen und die allgemeine Gnade entbinden würden. Diese Annahme des „durchweg bedingten Heilsrates“ erscheint Prof. S. durchaus notwendig; denn nur daraus ist es „ja zu erklären,²⁾ daß einerseits die heilsame Gnade Gottes allen Menschen erschienen ist und doch andererseits nicht alle Menschen bekehrt und selig werden.“ An diesem „durchweg bedingten Heilsrate“ will Prof. S. durchaus festhalten; er ist seinem Herzen sehr teuer. Denn er erscheint ihm als „der rechte Glaubensgrund und die wahre Trostquelle für alle armen Sünder.“ Prof. S. hat bei diesen Auseinandersetzungen jedenfalls gefühlt, daß der Leser sich sagen werde: „Erweist sich die Gnade nur da, thatsächlich wirksam, wo sich der einzelne Mensch durch Leistung der gestellten Bedingungen vor andern hervorthut und so im Vergleich mit andern ein Verdienst aufzuweisen hat, so ist es mit der ‚Gnade‘ überhaupt aus.“ Daher gebraucht er, um anderen und vielleicht auch sich die eigentliche Situation zu verdecken, das schöne Wort „Ordnung“. Die „allgemeine Gnade“ soll „eine strenge Ordnung“, eine „feste Ordnung“ befolgen: sie nimmt Rücksicht auf „das Verhalten“ der Menschen; wie sie alle mutwillig Widerstrebenden von ihren Gnadenhandlungen ausschließt, so greift sie thatsächlich da ein, wo sie sieht, daß jemand nicht mutwillig widerstrebt oder mutwillig sündigt. Er meint schließlich, ob wir wohl noch „die Leute ermahnen, daß sie ja nicht vorsätzlich widerstreben sollen“, da wir die Gnadenverheißungen nicht durch die Leistung der Unterlassung des mutwilligen Widerstrebens bedingt sein lassen.

1) Das in diesem Satze Unterstrichene ist von uns hervorgehoben.

2) Von uns hervorgehoben.

Sonach steht es fest: Prof. S. lehrt, daß die Verheißungen des Evangeliums durch Leistungen des Menschen bedingt seien, die Unterlassung des mutwilligen Widerstrebens zc. als Voraussetzung fordern, wenn das Verheißene irgend jemand zu teil werden soll. Er ist sich der Bedeutung seiner Äußerung auch wohl bewußt. Er gesteht zu, daß wir mit unserer Ausstellung „genau“ „den entscheidenden Punkt“ getroffen hätten. Er erkennt damit an, daß seine Sache verloren ist, wenn er seine „bedingten“ Gnadenverheißungen nicht halten kann.

Nun wohl, es ist Lehre der Schrift und der lutherischen Kirche, daß die Verheißungen des Evangeliums reine Gnadenverheißungen und nicht im geringsten durch menschliche Leistung, wie sie auch immer Namen haben möge, bedingt seien. Wie ein Lutheraner dies in Abrede nehmen kann, ist uns unerklärlich.

Um den *status controversiae* klarzustellen, ist vor allen Dingen im Auge zu behalten, daß wir beiderseits von evangelischen Verheißungen im Unterschied von den Verheißungen des Gesetzes reden. Daß das Gesetz auch die Verheißungen der Rechtfertigung und Seligkeit hat, und daß diese Verheißungen bedingt sind, bedingt durch die vollkommene Erfüllung aller Forderungen des Gesetzes, wird beiderseits zugegeben. Hier handelt es sich nur um die Verheißungen des Evangeliums im Unterschied von denen des Gesetzes. Davon redeten wir in unserem Vorwort, und davon redet Prof. S. in seiner Erwiderung auf dasselbe. Er redet von dem Wesen „der Gnade“ und den einzelnen „Gnadenhandlungen“. Er will davon reden, was für die „armen Sünder“ der „rechte Glaubensgrund“ und die „wahre Trostquelle“ ist. So will er von dem Evangelium im Unterschied vom Gesetz und von den Verheißungen des Evangeliums im Unterschied von den Verheißungen des Gesetzes reden. Und in diesem Zusammenhang behauptet er, daß nicht nur die Verheißungen des Gesetzes, sondern auch die des Evangeliums bedingt seien. Er sagt: „Sie“ — die allgemeine Gnade — „setzt es auf seiten der Menschen voraus, sie stellt ihm das wirklich als Bedingung, daß er nicht boshaft widerstrebe, wenn ihre Gnadenhandlung thatsächlich eintreten soll.“ Prof. S. will sagen: das Evangelium verheißt etwas, z. B. die Rechtfertigung, die Erhaltung im Glauben u. s. w. Aber damit das Verheißene jemand zu teil, ihm thatsächlich gegeben werde, muß bei demselben die erwähnte Leistung sich finden. Nun ist es ja außer Frage, daß ein Mensch durch mutwilliges Widerstreben und mutwilliges Sündigen die Gnade Gottes an sich vereiteln kann, so daß er des in den Gnadenverheißungen Verheißenen nicht teilhaftig wird. Das ist die Lehre der Schrift; das ist auch unsere von allem Anfang an bezeugte Lehre. Es zeugt von Prof. Schmidts fortwährender Vermischung von Gesetz und Evangelium, wenn er meint, ob wir wohl noch die Leute ermahnten, „daß sie ja nicht vorsätzlich widerstreben sollten“? Aber die Verheißungen des Evange-

liums sind, wie überhaupt nicht durch menschliche Leistungen, so auch nicht durch die Leistung der Unterlassung des mutwilligen Widerstrebens oder des mutwillig Sündigens bedingt.

Warum nicht? Der Beweis läßt sich leicht *ex concessis* führen aus dem, was auch Prof. Schmidt in der Theorie über den Unterschied von Gesetz und Evangelium zugeben wird. Die Apologie sagt: „Das Gesetz fordert von uns unser Werk und will haben, daß wir inwendig im Herzen gottesfürchtig und ganz rechtschaffen sind. Aber die göttliche Zusage“ — das ist, die Verheißung des Evangeliums —, „die bietet uns an, als denjenigen, die von der Sünde und dem Tode überwältigt sind, Hilfe, Gnad und Versöhnung um Christus willen.“¹⁾ Die Konfordinformel lehrt in den Worten Luthers: „Es ist alles des Gesetzes Predigt, was da von unseren Sünden und Gottes Zorn predigt, es geschehe, wie oder wann es wolle. Wiederum ist das Evangelium eine solche Predigt, die **nichts anderes** denn Gnade und Vergebung in Christo zeigt und giebt.“²⁾ Luther schreibt: „Gesetz ist, wenn Gott heißt thun oder lassen und etwas von uns fordert. Evangelium ist, wenn er etwas Gutes verkündigt, das er selbst thun und uns geben will. So gehen die zwei gar wider einander; das fordert, jenes schenkt.“³⁾ — Aus diesen allgemeinen Aussprüchen haben wir nur die Anwendung auf unsern Fall zu machen. Also: Sünde strafen, ob derselben Gottes Zorn verkündigen und von der Gnade Gottes „ausschließen“ ist des Gesetzes Amt. Das Evangelium straft keine Sünde, sondern vergiebt alle Sünden, weil alle Sünden bereits auf Christo gelegen haben und an ihm gestraft sind. So straft das Evangelium auch nicht die Sünde des bösen Verhaltens dem Worte Gottes gegenüber, die Sünde des mutwilligen Widerstrebens oder des mutwillig Sündigens, schließt um derselben willen auch nicht von der Gnade Gottes aus, wie Prof. S. meint, sondern reicht Vergebung auch dieser Sünden dar, weil auch sie bereits auf Christo gelegen haben und von ihm bezahlt sind. Die Gnade hat es demnach, wie mit allen Sünden, so auch mit dem mutwilligen Widerstreben und Sündigen zu thun, aber nicht um diese Sünden zu strafen und ob derselben von den „Gnadenverhandlungen“ „auszuschließen“, sondern um auch sie in die Tiefe des Meeres zu werfen. Und wo ein bußfertig Herz ist, wird die dargebotene Vergebung auch angenommen. — Christus hat dem Gesetze einen vollkommenen Gehorsam geleistet — nicht für sich, sondern für die Menschen. Ein Stück dieses Gehorsams ist auch dieses, daß er Gottes Willen nie, weder „natürlich“ noch „mutwillig“, widerstrebt hat. Im Evangelium schenkt nun Christus, wie seinen ganzen Gehorsam, so auch dieses Stück des Gehorsams den Menschen. So fordert das Evangelium nicht

1) Art. IV, S. 94 f.

2) S. D. Art. V, S. 635.

3) Predigt über das 1. Buch Moise. III, 391.

von dem Menschen die Unterlassung des mutwilligen Widerstrebens, sondern will den Mantel des Gehorsams Christi über dasselbe decken. Chemnitz schreibt: „Die Wohlthaten Christi, von welchen das Evangelium sagt, sind nichts anderes, als die Genugthuung für die Schuld und Strafe, welche wir dem Gesetz schuldig waren, und die Gerechtigkeit des Gesetzes durch den vollkommensten Gehorsam; und diese beiden Dinge, welche das Gesetz fordert und erheischt, werden den Gläubigen geschenkt und zugerechnet in Christo zur Gerechtigkeit.“¹⁾

— Christus hat alles Gute geleistet, was Gott oder, was dasselbe ist, das Gesetz Gottes, von den Menschen gethan haben, und all das Böse unterlassen, was Gott von den Menschen unterlassen haben will. Man lese z. B. Ps. 16. Hebr. 7, 26. 2 Kor. 5, 21. 1 Petr. 2, 22. Das Evangelium sagt uns von Christi Werk und spricht seine Verheißung aus auf Grund desselben. Das Evangelium fordert somit weder die Leistung eines guten, noch die Unterlassung eines bösen Werkes, damit auf Grund dessen seine Verheißungen eintreten. Mit andern Worten: Die Verheißungen des Evangeliums sind weder durch die Leistung eines guten, noch durch die Unterlassung eines bösen Werkes bedingt. Luther schreibt daher von dem Correlat der evangelischen Verheißungen, dem Glauben: „Die menschliche Vernunft hat es zu schaffen mit dem Gesetz: Das habe ich gethan, das habe ich nicht gethan! Der Glaube aber, wenn er in seinem eigentlichen Amt und Wesen gehet, hat mit nichts zu schaffen, denn mit Jesu Christo, dem Sohne Gottes, der dahingegeben ist für die Sünden der ganzen Welt. Er schauet gar nicht auf die Liebe; er fragt nicht: Was habe ich gethan? was habe ich gesündigt? was habe ich verdient? sondern allein: Was hat Christus gethan? was hat er verdient?“²⁾ Luther schreibt ferner zu Joh. 6, 53.: „Ich weiß sonst kein ander Leben, noch der Sünden los zu werden, denn daß ich meine Seele wage auf das Fleisch, so für mich gestorben, und das Blut, so für mich vergossen ist. Das lasse ich meinen Trost sein und höre sonst von nichts anders. Kommt nun der Teufel und spricht: O Gesell, was hast du Guts gethan? Wenn du fromm gewesen wärest, so möchtest du in den Himmel kommen: die weil du aber übel gelebet und bist böse gewesen, so mußt du in die Hölle. Aber darauf antworte du: Der Papst, Teufel und Türke lehren also. Nein, ich weiß ein viel anderes ... also soll's lauten und also sollst du sagen: Es ist nicht fein, daß ich so ein böß Leben geführt habe; aber doch um des gethanen Bösen willen unverzagt und unverzweifelt, auch um des Guten willen nicht vermessen.“³⁾ So aber konnte Luther die Seelen nur beraten in der Erkenntnis, daß die Verheißungen des Evangeliums weder durch

1) Loci, Locus de Justificatione, II, 577. Ed. 1699. 8°.

2) Galaterbr. Curavit Irmischer I, 134. 135.

3) E. A. 48, 20 f.

das Thun des Guten, noch durch die Unterlassung des Bösen, im Schmidt'schen Sinne, bedingt sind. Das Evangelium verheißt ohne alle Rücksicht auf vorhergehende, gegenwärtige und folgende Werke, weil es eben einzig und allein um des Werkes Christi willen verheißt. Die Verheißungen des Evangeliums schließen daher weder jemand um eines guten Werkes willen ein, noch um eines bösen Werkes willen aus. Sie gehen gleicherweise auf alle Sünder, die unter dem weiten Himmel sind, allen umsonst alle Gnade darbietend und von keinem auch nur die geringste Leistung verlangend, weil alle vollkommen durch Christum erlöst sind. Wohl soll nicht das Evangelium, sondern das Gesetz den sicheren Sündern gepredigt werden. Da gilt es für den Seelsorger, in praxi Gesetz und Evangelium zu teilen. Trotzdem sind aber die Verheißungen des Evangeliums nicht im mindesten durch das „Verhalten“ des Menschen bedingt, sondern einzig und allein durch das „Verhalten“ Christi, das er für die Menschen geleistet, da er für sie unter das Gesetz gethan war. Kurz: das Evangelium hat keine bedingten Verheißungen, das ist, fordert weder viel noch wenig menschliche Leistung, weil Christus das Gesetz vollkommen erfüllt hat. Wer daher behauptet, daß die Verheißungen des Evangeliums irgendwie durch menschliches Thun oder menschliche Leistung bedingt seien, der leugnet, was Gal. 4, 4. f. geschrieben steht: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfangen“; und Röm. 10, 4.: „Christus ist des Gesetzes Ende.“

Um das eben Gesagte noch einmal kurz zusammenzufassen: Die Verheißungen des Evangeliums sind nicht bedingt, auch nicht bedingt durch Leistung der Unterlassung des mutwilligen Widerstrebens 2c., denn: das Evangelium spricht los von dem Urtheil des Gesetzes, also auch von dem Urtheil des Gesetzes, durch welches das mutwillige Widerstreben gestraft wird; das Evangelium vergiebt alle Sünde, also auch die Sünde des mutwilligen Widerstrebens; das Evangelium schenkt die Gerechtigkeit Christi, also auch das Stück der Gerechtigkeit Christi, da Christus, wie alles Widerstrebens, so auch des mutwilligen sich enthalten hat; das Evangelium stellt alle Bedingungen, die Gott nach seiner Gerechtigkeit an die Menschen stellt, als von Christo bereits erfüllt, dar. Das Evangelium fordert daher nicht irgendwelche Leistung von seiten des Menschen, damit der Mensch der Verheißung theilhaftig werde, sondern das Gegentheil aller Leistung: den Glauben.

Prof. Schmidt begeht die offenkundigste Vermischung von Gesetz und Evangelium. Es wiederholt sich jetzt, was Luther in seinem „Sermon vom Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio“ schreibt: „Wie denn jetzt der Teufel durch die Schwärmer ineinander gemenet Gesetz und Verheißung, Glaube und Werk, und zermartert die armen Gewissen, läßt sie

weder Gesetz noch Evangelium recht unterschiedlich ansehen, treibet und jagt sie in das Gesetz, spannet ein Netz vor, das heißt: Das soll ich thun und lassen.“¹⁾ Es ist der bitterste Ernst geworden. Prof. S. braucht allerdings seine „bedingten Verheißungen“. Sie bilden das Fundament seiner Stellung. Aber die Retirade auf dieses Gebiet ist ein verzweifelter Beginn. Sie ist ein Sprung in die Tiefe. Schmidts Lehre ist genau die scholastisch-papistische, daß einem Menschen dann um Christi willen Gnade zu teil werde, wenn der Mensch so viel thue, als in seinen Kräften steht. Mit seinen „bedingten Verheißungen“ raubt er Christo die Heilandskrone und den wirklich „armen Sündern“ allen Trost; denn die Schmidtschen „bedingten Verheißungen“ können nicht mehr die Art Menschen, welche seit Adams Fall auf Erden lebt, selig machen. Die „bedingten Verheißungen“ lassen sich auch nicht damit schützen, daß die evangelischen Verheißungen „den Glauben fordern“, noch auch mit dem schönen Wort „Ordnung“ als ungefährlich erweisen. Sie müssen fallen gelassen werden von allen, die ein Selig- und Gerechtworden aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben festhalten wollen. Doch über diese Punkte gedenken wir uns das nächste Mal weiter auszusprechen. F. P.

(Schluß folgt.)

Was bedeuten die Worte im Bekenntnis, daß sich der Mensch in seiner Befehrung pure passive verhalte?

(Vortrag, gehalten in der April-Sitzung der südöstlichen Pastoralconferenz des Westlichen Districts der Missouri-Synode und auf Beschluß derselben veröffentlicht.)

(Fortsetzung statt Schluß.)

4.

Die Erneuerung wird allein vom Heiligen Geiste durch das alleinige Werkzeug des gehörten Worts, oder gebrauchten Sakraments, gewirkt.

Wodurch die neue Geburt und Befehrung gewirkt, oder des Menschen Wille geändert und erneuert wird, so daß dieser ein neuer Wille wird, das spricht die Erklärung der Epitome in den Worten aus, daß „der Geist Gottes durch das gehörte Wort oder durch den Brauch der heiligen Sakramente des Menschen Willen angreift und wirket die neue Geburt und Befehrung. Denn so der Heilige Geist solches gewirkt und ausgerichtet, und des Menschen Wille allein durch seine göttliche Kraft und Wirkung geändert und erneuert: alsdann ist der neue Wille des Menschen ein Instrument 2c. Daß also vor der Befehrung des

1) E. A. 19, 241.

Menschen nur zwei wirkliche Ursachen sich finden, nämlich der Heilige Geist und das Wort Gottes, als das Instrument des Heiligen Geistes, dadurch er die Befehrung wirkt, welches der Mensch hören soll, aber demselbigen nicht aus eigenen Kräften, sondern allein durch die Gnade und Wirkung Gottes des Heiligen Geistes Glauben geben und annehmen kann."

Zunächst zwei sprachliche Bemerkungen. Das im Obigen zweimal gebrauchte Wort „Wirkung“ bezeichnet, wie der lateinische Text zeigt, das Wirken, *operatio*, nicht das Bewirkte, *effectus*. Das Wort „wirkliche Ursachen“ bedeutet wirkende Ursachen. Der lateinische Text sagt „*duae tantum efficientes causae, ad conversionem efficaces*“, nur zwei wirkende Ursachen, die zur Befehrung wirksam, thätig sind.

Um zu zeigen, wie die Befehrung zustande kommt, wodurch sie bewirkt wird, nennt die Erklärung die wirkenden Ursachen. Dasjenige, an und in welchem die Veränderung und Erneuerung geschieht und zustande kommt, ist des Menschen Wille. Dasjenige, was die Veränderung und Erneuerung des Willens verursacht, bewirkt und herstellt, sind die wirkenden Ursachen. Deren sind nicht mehr als zwei, nämlich der Heilige Geist und das Wort. Sie sind aber zwei in dem Sinne, daß das zweite nur als Werkzeug des ersten wirkt. Das Wirken der Befehrung geschieht also von einer Ursache durch eine zweite. Wer noch irgend eine andere als diese beiden als wirkend sich hinzudenkt, oder meint, daß wenn diese beiden nur allein wirken, die Veränderung und Erneuerung des Willens nur zum Teil, nicht ganz, geschehe, weil dazu noch eine dritte wirkende Ursache hinzukommen müsse, erdichtet sich einen Vorgang, der nie geschehen ist, oder geschehen wird. Zum richtigen Verständnis des Vorgangs der Befehrung gehört also die Kenntniss

1. der einen Ursache, welche wirkt, indem sie die andere Ursache als Werkzeug gebraucht. Diese eine Ursache ist der Heilige Geist. Ausdrücklich wird von der Erklärung der Epitome diese eine Ursache „Gott der Heilige Geist“ genannt. Gott aber ist Person. Ist aber Gott wirkend, die wirkende Ursache eines Vorgangs, so ist das Bewirkende eine göttliche Kraft, die, indem sie in Thätigkeit ist, die Wirkung, das Gewirkte, hervorbringt. Das Gewirkte ist also durch diese Thätigkeit, durch diese Kraft zustande gekommen. Die Erklärung sagt daher, daß „des Menschen Wille allein durch seine (des Heiligen Geistes) göttliche Kraft und Wirkung (das ist, sein göttliches Wirken) geändert und erneuert“ wird. Dieses allein ist nicht dem Werkzeug so gegenüber gestellt, daß es bei diesem Wirken nicht angewendet würde, sondern die Anwendung, der Gebrauch dieses Werkzeugs ist eingeschlossen in die Thätigkeit, in das Wirken der göttlichen Kraft; das Werkzeug würde an der Wirkung gar keinen Anteil haben, wenn es nicht gerade zu dieser Wirkung bewegt würde. Diese Bewegung und Wirksamkeit des Werkzeugs geht

aber von der Person des Heiligen Geistes aus, und zwar von ihr allein, das heißt, von Gott allein, von keinem anderen Ding oder Wesen.

Daß es allein die göttliche Person des Heiligen Geistes ist, welche das Wort nur als Werkzeug bei der Befehrerung gebraucht, bezeugt das Bekenntnis auch an anderen Stellen. Epit. II, 4. 5. heißt es: „Die Befehrerung aber wirket Gott der Heilige Geist nicht ohne Mittel, sondern gebraucht dazu die Predigt und das Gehör Gottes Worts, wie geschrieben stehet Röm. 1, 16.: **Das Evangelium ist eine Kraft Gottes selig zu machen.** Item Röm. 10, 17.: **Der Glaube kommt aus dem Gehör Gottes Worts.** Und ist Gottes Wille, daß man sein Wort hören, und nicht die Ohren verstopfen solle. Bei solchem Wort ist der Heilige Geist gegenwärtig und thut auf die Herzen, daß sie, wie die Lydia in der Apostelgeschichte am 16. Kapitel, darauf merken und also befehret werden allein durch die Gnade und Kraft des Heiligen Geistes, dessen Werk allein ist die Befehrerung des Menschen.“ Und Decl. II, 52.: „Diese Predigt sollen nun alle die hören, die da wollen selig werden. Denn die Predigt Gottes Worts und das Gehör desselben sind des Heiligen Geistes Werkzeug, bei, mit und durch welcher er kräftig wirken und die Menschen zu Gott befehren und in ihnen beides das Wollen und das Vollbringen wirken will.“ — Und daß das Werkzeug der Befehrerung, das Predigen und Hören des Wortes, keine Befehrerung wirken, daß es gar keinen Anteil am Zustandekommen der Befehrerung haben würde und haben könnte, wenn der Heilige Geist selbst es nicht als sein Werkzeug gebrauchte, das lehrt das Bekenntnis ebenfalls klar, wenn es Decl. II, 5. sagt: „Daß der Mensch durch den Fall unserer ersten Eltern also verderbt, daß er in göttlichen Sachen, unsere Befehrerung und Seelen Seligkeit belangend, von Natur blind, wann Gottes Wort geprediget wird, dasselbige nicht verstehe noch verstehen könnte, sondern für eine Thorheit halte, auch aus ihm selbst sich nicht zu Gott nähere, sondern ein Feind Gottes sei und bleibe, bis er mit der Kraft des Heiligen Geistes durch das gepredigte und gehörte Wort aus lauter Gnade ohne alles sein Zuthun befehret, gläubig, wiedergeboren und erneuert werde.“ Ebenso lehrt es Decl. II, 9. 10.: „Daß, wann schon die allersinnreichsten und gelehrtesten Leute auf Erden das Evangelium vom Sohn Gottes und Verheißung der ewigen Seligkeit lesen oder hören, dennoch dasselbige aus eigenen Kräften nicht vernehmen, fassen, verstehen, noch glauben und für Wahrheit halten können, sondern je größeren Fleiß und Ernst sie anwenden, und diese geistlichen Sachen mit ihrer Vernunft begreifen wollen, je weniger sie verstehen oder glauben, und solches alles allein für Thorheit oder Fabeln halten, ehe sie durch den Heiligen Geist erleuchtet und gelehret werden, 1 Kor. 2, 14.: **Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; denn es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht begreifen, denn es wird geistlich er-**

gründet. 1 Kor. 1, 21.: **Diemeil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannt, hat es Gott also gefallen, durch die Predigt des Evangelii, welches die Welt für Thorheit hält, die Gläubigen selig zu machen.** Eph. 4.: **„Die anderen Menschen, die nicht durch Gottes Geist wiedergeboren sind, wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind fremde von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens.** Matth. 13.: **Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht; euch aber ist gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs vernehmet.** Röm. 3, 12.: **Da ist nicht, der verständig sei, da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind allesamt abgewichen, und allesamt untüchtig worden; da ist niemand, der Gutes thue, auch nicht einer.** Also nennet die Schrift den natürlichen Menschen in geistlichen und göttlichen Sachen stracks eine Finsternis, Eph. 5, 8. Act. 26, 18. Joh. 1, 5.: **Das Licht leuchtet in der Finsternis, das ist, in der finstern, blinden Welt, die Gott nicht erkennet noch achtet, und die Finsternis habens nicht begriffen.**“ — Das Bekenntnis bezeugt aber auch, daß obwohl das Predigen und Hören des Wortes selbst und allein keine Befehrung hervorbringt, sondern nur der Heilige Geist durch das gepredigte und gehörte Wort, so will der Heilige Geist doch für jeden Menschen bei dem Wort gegenwärtig sein und wirken, Decl. II, 55.: **„Wiewohl nun beides, des Predigers Pflanzen und Begießen und des Zuhörers Laufen und Wollen, umsonst wäre, und keine Befehrung darauf folgen würde, wo nicht des Heiligen Geistes Kraft und Wirkung (— das ist, Wirken, operatio —) dazu käme, welcher durch das gepredigte gehörte Wort die Herzen erleuchtet und befehret, daß die Menschen solchem Wort glauben und das Jawort dazu geben: so soll doch weder Prediger noch Zuhörer an dieser Gnade und Wirkung (— Wirken, operatio —) des Heiligen Geistes zweifeln, sondern gewiß sein, wenn das Wort Gottes nach dem Befehl und Willen Gottes rein und lauter geprediget, und die Menschen mit Fleiß und Ernst zuhören und dasselbige betrachten, daß gewißlich Gott mit seiner Gnade gegenwärtig sei und gebe, wie gemeldet, das der Mensch sonst aus seinen eigenen Kräften weder nehmen noch geben kann.**“ — Und daß der Heilige Geist völlig frei, allein nach seinem Willen, ohne irgendwie durch Würdigkeit der Personen sich dabei bestimmen zu lassen, und für alle Menschen in gleicher Weise, die Befehrung durch das Wort wirken will und wirkt, wird klar bezeugt Decl. II, 49. 50.: **„Gottes Wille ist's nicht, daß jemand verdammet werde, sondern daß alle Menschen sich zu ihm bekehren und ewig selig werden,** Ezech. 33, 11.: **So wahr ich lebe, will ich nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.** Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er

seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Derhalben läßt Gott aus unermesslicher Güte und Barmherzigkeit sein göttlich ewig Gesetz und den wunderbarlichen Rat von unserer Erlösung, nämlich das heilige, allein seligmachende Evangelium von seinem ewigen Sohn, unserm einigen Heiland und Seligmacher Jesu Christo, öffentlich predigen, dadurch er ihm eine ewige Kirche aus dem menschlichen Geschlecht sammelt, und in der Menschen Herzen wahre Buße und Erkenntnis der Sünden, wahren Glauben an den Sohn Gottes, Jesum Christum, wirkt; und will Gott durch dieses Mittel, und nicht anders“ (— also völlig frei, allein nach seinem Willen, ohne Rücksicht auf Würdigkeit Einzelner —) „nämlich durch sein heiliges Wort, so man dasselbige predigen hört oder liest, und die Sakramente nach seinem Wort gebraucht, die Menschen zur ewigen Seligkeit berufen, zu sich ziehen, befehren, wiedergebären und heiligen.“ Luther sagt zu Tit. 3. (E. A. 7, S. 158): „Man muß aber die zwei Worte (Freundlichkeit und Leutseligkeit) frei und gemein lassen, und nicht einen Unterschied der Person unter den Menschen machen, daß solche göttliche Freundlichkeit und Leutseligkeit nicht aus unserm Verdienst oder Ansehen, sondern allein aus seiner Barmherzigkeit herkomme, und treffe alles das, das ein Mensch heißt, es sei wie gering es wolle. Denn Gott liebet nicht die Person (— besonderes Verhalten und Würdigkeit aber ist allein Sache der Person —), sondern die Natur, und heißt nicht personselig, sondern leutselig, auf daß ihm seine Ehre ganz bleibe, und niemand sich seiner Würdigkeit rühme, niemand sich seiner Unwürdigkeit entsehe; sondern einer wie der andere sich tröste auf die unverdiente Gnade, die er so freundlich und leutselig anbeut und giebt.“

Zum richtigen Verständnis des Vorgangs der Befehrung gehört 2. die Kenntnis des Werkzeugs, durch welches der Heilige Geist die Veränderung und Erneuerung des Willens wirkt. Es ist das Wort Gottes. Indem der Heilige Geist des Menschen Willen angreift, gebraucht er zwar auch das göttliche Wort des Gesetzes. Das Gesetz jedoch, das heißt, das Amt, die göttliche Handhabung des Gesetzes dem alten Menschen gegenüber, tötet nur, es macht nicht lebendig. Der alte, natürliche Wille, bei welchem „noch ein dunkel Fünkeln der Erkenntnis, daß ein Gott sei und von der Lehre des Gesetzes“ (Decl. II, 9.) vorhanden ist, ist auch im Zustande einer durch das Gesetz gewirkten Gebrochenheit nicht ein neuer Wille. Der neue Wille wird vom Heiligen Geiste allein durch das Amt oder die Handhabung des Evangeliums von Christo gewirkt. Da nun auch die Sakramente als Gnadenmittel geordnet sind, welche durch das Wort des Evangeliums, das mit und bei dem Sakrament ist, die im Evangelium verkündigte Gnade Gottes in Christo anbieten und zueignen sollen, so sind auch sie vermöge des in ihnen enthaltenen Wortes

des Evangeliums das vom Heiligen Geiste im Werke der Befehrung angewendete und gebrauchte Werkzeug. Die Erklärung der Epitome sagt nämlich beides aus, sowohl daß „der Heilige Geist durch das gehörte Wort oder durch den Brauch der heiligen Sacramente des Menschen Willen angreift und wirket die neue Geburt und Befehrung“, als auch daß „nur zwei wirkliche Ursachen sich finden, nämlich der Heilige Geist und das Wort Gottes als das Instrument des Heiligen Geistes, dadurch er die Befehrung wirket, welches der Mensch hören soll.“

Daß sowohl das Gesetz als das Evangelium, obwohl mit verschiedener Absicht hinsichtlich der Wirkung des einen und des anderen, vom Heiligen Geiste in seinem Werke der Befehrung des Menschen als Werkzeug gebraucht werde, bezeugt das Bekenntnis Decl. II, 54.: „Durch dieses Mittel, nämlich die Predigt und Gehör seines Wortes, wirket Gott und bricht unsere Herzen und zeucht den Menschen, daß er durch die Predigt des Gesetzes seine Sünde und Gottes Zorn erkennt, und wahrhaftiges Schrecken, Reu und Leid im Herzen empfindet, und durch die Predigt und Betrachtung des heiligen Evangelii von der gnadenreichen Vergebung der Sünden in Christo ein Fünkeln des Glaubens in ihm angezündet wird, die Vergebung der Sünden um Christi willen annimmt, und sich mit der Verheißung des Evangeliums tröstet; und wird also der Heilige Geist, welcher dieses alles wirket, in das Herz gegeben.“ Ferner Decl. II, 71.: „Weil aber die Frage ist de causa efficiente, das ist, wer solches in uns wirke, und woher der Mensch das habe, und wie er dazu komme, so berichtet diese Lehre: Diemeil die natürlichen Kräfte des Menschen darzu nichts thun oder helfen können, 1 Kor. 2. 2 Kor. 3., daß Gott aus unermesslicher Güte und Barmherzigkeit uns zuvor komme, und sein heiliges Evangelium, dadurch der Heilige Geist solche Befehrung und Verneuerung in uns wirken und ausrichten will, predigen lasse, und durch die Predigt und Betrachtung seines Wortes den Glauben und andere gottselige Tugenden in uns anzündet, daß es Gaben und Wirkungen des Heiligen Geistes allein sein.“ Luther dom. 3. p. Epiph. (C. A. 11, S. 51) sagt: „Also ist sein (des Aussätzigen) Glaube nicht aus Vernunft erwachsen, sondern aus solchem Geschrei, von Christo, empfangen, wie St. Paulus saget Röm. 10, 17.: ‚Der Glaube kommt aus dem Hören her, das Hören aber kommt aus dem Wort oder Geschrei von Christo.‘ Das ist nun das Evangelium, welches ist der **Anfang**, Mittel und Ende alles Gutes und Heils: denn so haben wir nun oft gehöret, daß man zu allererst müsse das Evangelium hören, darnach glauben und lieben und gute Werke thun; nicht erst gute Werke thun, und also das Wesen umkehren, wie die Werklehrer thun. Das Evangelium aber ist ein gut Gerüchte, Rede, Geschrei, von Christo, wie er nichts denn eitel Güte, Liebe und Gnade sei; also, daß es von keinem andern Menschen oder Heiligen laute.

Denn wiewohl auch andere Heiligen gut Gerüchte und Geschrei haben, so heißt es doch nicht Evangelium, ohne wo es allein von Christi Güte und Gnaden lautet; und wo es zugleich auch von andern Heiligen wollte lauten, so ist's nicht mehr Evangelium. Denn es will den Glauben und Zuversicht allein auf den Fels, Jesum Christum, bauen.“ — Daß auch die Sakramente, und zwar allein wegen des darin enthaltenen Worts des Evangeliums vom Heiligen Geiste als Werkzeug im Wirken der Befehrung gebraucht werden, bezeugt das Bekenntnis auch an anderen Stellen, und namentlich von der Taufe. Decl. II, 16.: Daß wir ferner, „nachdem Gott den Anfang durch seinen Heiligen Geist in der Taufe, rechte Erkenntnis Gottes und Glauben, angezündet und gewirkt, ihn ohne Unterlaß bitten, daß er durch denselbigen Geist und seine Gnade, vermittelst täglicher Uebung Gottes Wort zu lesen und zu üben, in uns den Glauben und seine himmlische Gaben bewahren, von Tag zu Tag stärken, und bis an das Ende erhalten wolle.“ Decl. II, 67.: „Darum ist ein großer Unterschied zwischen den getauften und ungetauften Menschen. Denn, weil nach der Lehre St. Pauli, Gal. 3, 27., **alle die, so getauft sind, Christum angezogen**, und also wahrhaftig wiedergeboren, haben sie nun arbitrium liberatum, das ist, wie Christus sagt, **sie sind wiederum frei gemacht** (Joh. 8, 36.), der Ursach, dann sie nicht allein das Wort hören, sondern auch demselben, wiewohl in großer Schwachheit, Beifall thun und annehmen können.“ Luther, dom. 3. p. Epiph. (E. A. 11, S. 69) sagt: „Glaube an Gottes Wort ist gar viel ein ander und tiefer Ding, denn das, das die Vernunft mit Gottes Wort thut. Denn jenes ist allein Gottes Werk über alle Vernunft, welchem das Kind so nahe ist, als der Alte, ja, viel näher, und der Alte so ferne als das Kind, ja, viel ferner. Dies aber ist ein menschlich Werk, aus der Vernunft gemacht. . . Damit wollen wir aber das Predigtamt nicht haben geschwächt oder niedergelegt. Denn freilich auch Gott nicht predigen läßt um des vernünftigen Hörens willen, sintemal da keine Frucht aus kommt; sondern um des geistlichen Hörens willen, welches, wie gesagt ist, auch die Kinder haben, so wohl und besser, denn die Alten: so hören sie ja auch das **Wort**. Denn was ist die Taufe anders, denn das Evangelium, dazu sie gebracht werden? wiewohl sie das einmal nur hören; sie hören's aber desto kräftiger, weil Christus sie aufnimmt, der sie hat heißen bringen. Denn die Alten haben hier einen Vorteil, daß sie oft hören, und wieder daran gedenken mögen. Doch gehet es auch mit den Alten also zu im geistlichen Hören, daß es nicht durch viele Predigten ingehet; sondern es mag einmal treffen in einer Predigt, so hat ers genug ewiglich: was er darnach höret, das höret er entweder dasselbe erste zu bessern, oder wieder zu verderben.“ Ferner zu Tit. 3. (E. A. 7, S. 168. 170): „Die Taufe machet den Menschen ganz auf einmal rein und selig, daß zu dem Hauptstücke und Erbe der Seligkeit

nichts mehr not ist, denn solcher Glaube in solche Gottes Gnade (— also Glaube ans Evangelium —), auf daß es ja lauter Gnade, ohne Werk und Verdienst sei, daß wir selig werden, und also bestehe in uns ewiglich rein, Liebe, Lob, Dank und Ehre göttlicher Barmherzigkeit, ohn allen Ruhm oder Wohlgefallen eigenes Vermögens oder Zuthuns, wie genugsam und oft gesaget ist.“ „Darum ist dies (die Taufe) ein Bad, eine Wiedergeburt, die da neue Menschen macht. Von der Geburt hat die Schrift viele Rede an vielen Orten. Denn Gott nennet seine eigene Worte und Evangelium *matricem* und *vulvam*, Jes. 46, 3.: „Höret mich, ihr Übrigen von Israel, die ihr getragen werdet in meinem Leibe, oder unter meinem Herzen“, wie die Weiber sagen von ihrem Kindtragen. Wer nun glaubet an solch Evangelium, der wird in Gottes Leibe empfangen und geboren.“

Zum richtigen Verständnis des Vorgangs der Bekehrung gehört 3. die Kenntnis, daß die Erneuerung allein vom Heiligen Geiste durch das alleinige Werkzeug des gehörten Worts, oder gebrauchten Sakraments, gewirkt wird. Da das Wort oder Sakrament als Werkzeug am oder im Willen wirken soll, also bei diesem Wirken dasjenige, an oder in dem die Wirkung geschieht, nämlich des Menschen Wille, dem Werkzeug gegenwärtig sein muß, so muß dieses mit dem Willen in Berührung und Verbindung gebracht werden. Der Wille des Menschen wird, so sagt die Erklärung der Epitome, vom Heiligen Geiste durch Wort oder Sakrament angegriffen. Nur wenn das Wort mitgeteilt, gehört, vernommen wird, nur wenn das Sakrament gebraucht, das heißt, nur wenn das Wort, das mit und bei dem Sakrament ist, dem einzelnen Menschen mitgeteilt, von ihm gehört, vernommen wird, wirken Wort oder Sakrament als Werkzeug des Heiligen Geistes im Willen des Menschen. Der Wille des Menschen aber, dem das Wort durch Gehör oder Gesicht (beim Lesen des Worts) mitgeteilt wird, ist, indem er das Wort hört oder liest, nur das, in welchem gewirkt wird, ist nur das *subjectum convertendum*, das durch das Wort geändert und erneuert werden soll, ist in keiner Weise, in keinem seiner Zustände ein Werkzeug im Wirken der Bekehrung. Das Hören, das Vernehmen des Worts, welches zur Bekehrung notwendig ist, ist allein eine von außen kommende, durch Gehör oder Gesicht ohne irgend welche Beteiligung des Willens des Menschen diesen Willen angreifende, in diesen Willen eindringende Wirkung des Heiligen Geistes, der in solcher Weise das göttliche Wort der Seele mitteilt. Dasjenige Thun, welches hinsichtlich des Hörens des Worts vom Willen des Menschen ausgeht, ist entweder das vernünftige Hören und Lesen des Wortes Gottes, in welchem der Mensch dieses Wort „allein für Thorheit und Fabel hält“ und „je größern Fleiß und Ernst er anwendet, je weniger er versteht oder glaubt“ (Decl. II, 9.); oder es ist das Verstopfen der Ohren, da der Mensch das Wort gar nicht hören oder

lesen will, und darum auch, solange er in einem solchen Zustande, daß das Werkzeug gar nicht an seinen Willen gebracht werden kann, verbleibt, nicht bekehrt wird.

Daß man die Lehre, daß das Hören des Worts, sofern es Menschenthun ist, nicht zur Befehring mitwirkt, nicht mißbrauchen darf, sondern daß der Mensch, soll er bekehrt werden, das Wort hören muß, es auch aus natürlichen Kräften hören kann, und das Gar-nicht-hören-wollen die Befehring verhindert, das bezeugt das Bekenntnis ausdrücklich, Decl. II, 46. wo es vom Mißbrauch dieser Lehre also redet: „Dieweil aber diese Lehre vom Unvermögen und Bosheit unsers natürlichen freien Willens und von unserer Befehring und Wiedergeburt, daß sie allein Gottes und nicht unserer Kräften Werk sei, beides von Enthusiasten und Episkurern unchristlich mißbraucht wird, und viel Leute durch solche Reden wüste und wilde, und zu allen christlichen Übungen im Beten, Lesen und christlicher Betrachtung faul und träge werden, indem sie sagen: weil sie aus ihren eigenen natürlichen Kräften sich nicht vermögen zu Gott befehren, wollen sie Gott immerzu gänzlich widerstreben, oder warten, bis sie Gott mit Gewalt wider ihren Willen befehret, oder weil sie in diesen geistlichen Sachen nichts thun können, sondern **alles** allein des Heiligen Geistes Wirkung sei, so wollen sie weder Wort noch Sakrament achten, hören oder lesen, sondern warten, bis ihnen Gott vom Himmel ohne Mittel seine Gaben eingieße, daß sie eigentlich bei sich selbst fühlen und merken können, daß sie Gott befehret habe.“ Ferner Epit. II, 4.: „Die Befehring aber wirket Gott der Heilige Geist nicht ohne Mittel, sondern gebraucht dazu die Predigt und das Gehör Gottes Worts. wie geschrieben stehet (Röm. 1, 16.): **Das Evangelium ist eine Kraft Gottes selig zu machen.** Item (Röm. 10, 17.): **Der Glaube kommet aus dem Gehör Gottes Worts.** Und ist Gottes Wille, daß man sein Wort hören, und nicht die Ohren verstopfen solle.“ Ferner Decl. II, 51. 52. 53.: „Derhalben der ewige Vater vom Himmel herab von seinem lieben Sohn und allen, so in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen, ruft: **Den sollt ihr hören,** Matth. 17, 5. Diese Predigt sollen nun alle die hören, die da wollen selig werden. Dann die Predigt Gottes Worts und das Gehör desselben sind des Heiligen Geistes Werkzeug, bei, mit und durch welche er kräftig wirken und die Menschen zu Gott befehren und in ihnen beides das Wollen und das Vollbringen wirken will. Dieses Wort kann der Mensch, so auch noch nicht zu Gott befehret und wiedergeboren ist, äußerlich hören und lesen; dann in diesen äußerlichen Dingen, wie oben gesagt, hat der Mensch auch nach dem Fall etlichermaßen einen freien Willen, daß er zur Kirchen gehen, der Predigt zuhören oder nicht zuhören mag.“ Ferner Decl. II, 56. 57. 58.: „Das gepredigte gehörte Wort Gottes ist ein Amt und Werk des Heiligen Geistes, dadurch er in unseren Herzen ge-

wißlich kräftig ist und wirkt, 2 Kor. 2. Da aber ein Mensch die Predigt nicht hören, noch Gottes Wort lesen will, sondern das Wort und die Gemeine Gottes verachtet, und stirbet also und verdirbet in seinen Sünden: der kann weder Gottes ewiger Wahl sich trösten, noch seine Barmherzigkeit erlangen; dann Christus, in dem wir erwählet sein, allen Menschen seine Gnade im Wort und heiligen Sakramenten anbeut, und ernstlich will, daß man es hören soll, und hat verheißen, wo zweien oder drei in seinem Namen versammelt sein, und mit seinem heiligen Wort umgehen, will er mitten unter ihnen sein. Da aber ein solcher Mensch verachtet des Heiligen Geistes Werkzeug und will nicht hören: so geschieht ihm nicht unrecht, wenn der Heilige Geist ihn nicht erleuchtet, sondern in der Finsternis seines Unglaubens stecken und verderben läßt, davon geschrieben stehet: **Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Jungen unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt? Matth. 23, 37.** — Daß aber der Wille des Menschen bei demjenigen Hören, durch welches die Befehrung gewirkt wird, nur leidet und nichts thut, daß dieses Hören nicht ein Thun des Menschen, sondern allein ein Werk des Heiligen Geistes, nämlich die Mittheilung des Worts an die Seele des Menschen ist, bezeugt das Bekenntnis ebenso ausdrücklich, Decl. II, 90.: es „ist abermals aus hievor gesagter Erklärung offenbar, daß die Befehrung zu Gott allein Gottes des Heiligen Geistes Werk sei, welcher der rechte Meister ist, der allein solches in uns wirkt, darzu er die Predigt und das Gehör seines heiligen Worts als sein ordentlich Mittel und Werkzeug gebraucht; des untwiedergeborenen Menschen Verstand aber und Wille ist anders nichts, dann allein subjectum convertendum, das ist, der befehret werden soll, als eines geistlichen toten Menschen Verstand und Wille, in dem der Heilige Geist die Befehrung und Erneuerung wirkt, zu welchem Werk des Menschen Wille, so befehret soll werden, nichts thut, sondern läßet allein Gott in ihm wirken“ (der lateinische Text drückt diesen Gedanken so aus: sondern, daß Gott in ihm wirkt, das er leidet der Wille, sed patitur ut Deus in ipsa operetur), bis er wieder geboren und alsdann auch mit dem Heiligen Geist in andern nachfolgenden guten Werken wirkt, was Gott gefällig ist, auf Weise und Maß, wie droben ausführlich erklärt worden.“ Und Decl. II, 36. 37. 38.: „Im großen Katechismo D. Luthers stehet also geschrieben: Derselbigen christlichen Kirchen bin ich auch ein Stück und Glied, aller Güter, so sie hat, theilhaftig und Mitgenosß, **durch den Heiligen Geist** dahin gebracht und eingeleibet **dadurch, daß ich Gottes Wort gehöret hab** und noch höre, welches ist der **Anfang** hinzukommen. Dann vorhin, ehe wir darzu, zur christlichen Kirchen, kommen, sind wir gar des Teufels gewesen, als die von Gott und Christo nichts gewußt haben. So bleibt

der Heilige Geist bei der heiligen Gemeinde der Christenheit bis auf den jüngsten Tag, **dadurch** er uns heilet, und braucht **sie** dazu, das Wort zu führen und treiben, dadurch er die Heiligung macht und mehret, daß wir täglich zunehmen und stark werden im Glauben und seinen Früchten, so er schafft &c. In diesen Worten gedenket der Katechismus unsers freien Willens oder Zuthuns mit keinem Wort, sondern giebets alles dem Heiligen Geist, daß er durchs Predigtamt uns in die Christenheit bringe, darinnen heilige, und verschaffe, daß wir täglich zunehmen im Glauben und guten Werken.“

5.

Befehrung ist Anzündung neuer Bewegungen, welche aus natürlichen Kräften nicht entstehen können.

Die Erklärung der Epitome lehrt nicht nur, wodurch die Befehrung zustande kommt, nämlich allein durch die zwei wirkenden Ursachen, den Heiligen Geist und das Wort; sie zeigt auch die Art des Wirkens dieser Ursachen und worin das von ihnen Bewirkte, die Wirkung selbst bestehe, welche Befehrung genannt wird. Der Inhalt dieser Belehrung kann kurz in den Worten gegeben werden: Befehrung ist Anzündung neuer Bewegungen, welche aus natürlichen Kräften nicht entstehen können. In diesem Satze wird, der Erklärung gemäß, mit dem Wort Befehrung das vornehmste und Hauptstück des Vorgangs in der Befehrung des Menschen, ohne welches nichts von einer wirklichen Befehrung vorhanden sein kann, bezeichnet, nämlich das Anzünden neuer Bewegungen. Die Erklärung lehrt, daß was Dr. Luther geschrieben, daß des Menschen Wille in seiner Befehrung sich halte pure passive, das ist, daß er ganz und gar nichts thue, zu verstehen sei *respectu divinae gratiae in accendendis novis motibus*. Daß des Menschen Wille in seiner Befehrung ganz und gar nichts thue, gilt also nur in Hinsicht auf die göttliche Gnade, wenn sie neue Bewegungen anzündet. Der Heilige Geist offenbart zwar auch den göttlichen Zorn durch die Predigt des Gesetzes so, daß der Mensch diesen Zorn fühlt, indem er mit Schmerz und Schrecken das in sein Herz geschriebene, ihn verdamnende und tötende Urtheil des Gesetzes sieht und liest. Dieses Werk aber thut der Heilige Geist als ein ihm fremdes Werk, um sein eigenes Werk, den Menschen geistlich lebendig zu machen, auszurichten. Denn ohne die befehlende Gnade, welche durch das Evangelium Glauben wirkt, richtet das Gesetz nur Zorn an, seine Wirkungen sind Haß gegen Gott und Verzweiflung, also sündliche, verdammliche, tödtliche Bewegungen des alten Menschen, des alten Willens, nicht neue Bewegungen eines neuen Willens. Um den durch das Amt des Gesetzes getöteten Menschen lebendig zu machen, zündet der Heilige Geist durch Offenbarung der Gnade

neue Bewegungen an, indem er ein neues, im Evangelium ausgesprochenes, Lebengebendes Urtheil, welches das erste Urtheil der Verdammnis aufhebt, durch Wirkung des Glaubens ins Herz einschreibt. Bei diesem letzteren Anzünden neuer Bewegungen thut der Mensch ganz und gar nichts, und die Aussage dieser Thatsache ist, wie die Erklärung der Epitome hinzufügt, gleichbedeutend mit der, daß der Mensch ganz und gar nichts thue, „wann der Geist Gottes durch das gehörte Wort oder durch den Brauch der heiligen Sacramente des Menschen Willen angreift und wirkt die neue Geburt und Bekehrung.“ Und daß das Wirken der neuen Geburt und Bekehrung nicht das tötende Aufregen des alten Willens sei, welches durch die Predigt des Gesetzes dem alten Menschen gegenüber geschieht, zeigt die Erklärung weiter durch die Aussage, daß in der neuen Geburt und Bekehrung des Menschen Wille geändert, erneuert, ein neuer Wille werde. Die neue Geburt und Bekehrung wirken ist also, nach der Erklärung der Epitome, gleichbedeutend mit der Aussage: durch das Evangelium neue Bewegungen anzünden.

Die Bekehrung besteht also

1. nicht in der Erschaffung einer neuen Substanz oder eines neuen Wesens entweder in der vernünftigen Seele, oder neben der vernünftigen Seele im Menschen, oder anstatt der vernünftigen Seele, so daß diese dann aufgehört hätte, entweder zu sein, oder doch zu wirken. Sondern die Bekehrung besteht in Anzündung neuer Bewegungen derselben vernünftigen Seele des Menschen, welcher bekehrt wird, welche dieser Mensch vor der Bekehrung hatte, und die auch nach der Bekehrung seine vernünftige Seele bleibt.

Dies wird ausdrücklich bezeugt Epit. II, 14: Demnach verwerfen und verdammen wir: „7. daß Gott in der Bekehrung und Wiedergeburt des alten Adams Substanz und Wesen und sonderlich die vernünftige Seele ganz vertilge, und ein neues Wesen der Seele aus Nichts in der Bekehrung und Wiedergeburt erschaffe.“ Decl. II, 81: „Item, die da dichten, daß Gott in der Bekehrung und Wiedergeburt ein neues Herz und neuen Menschen also schaffe, daß des alten Adams Substanz und Wesen, und sonderlich die vernünftige Seele, ganz vertilget, und ein neues Wesen der Seele aus nichts erschaffen werde. Diesen Irrtum strafet St. Augustinus ausdrücklich im 25. Psalm, da er den Spruch Pauli: Deponite veterem hominem, **Leget den alten Menschen ab** etc., anzeucht und erkläret mit diesen Worten: Ne aliquis arbitretur deponendam esse aliquam substantiam, exposuit, quid esset: deponite veterem hominem et induite novum, cum dicit in consequentibus: quapropter deponentes mendacium, loquimini veritatem. Ecce hoc est deponere veterem hominem et induere novum etc. Das ist: Damit nicht jemand dafür halten möchte, als müsse die Substanz oder Wesen des Menschen abgelegt werden,

hat er selbst erklärt, was das sei, den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen, da er in nachfolgenden Worten sagt: darum leget ab die Lügen und redet die Wahrheit. Siehe, das ist, den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen.“ — Daß der Heilige Geist in der Befehrung mit dem Menschen als mit einer vernünftigen Kreatur handelt, bezeugt Decl. II, 62: „Wenn man aber davon redet, wie Gott in den Menschen wirke, so hat gleichwohl Gott der HErr einen modum agendi oder Weise zu wirken in einem Menschen als in einer vernünftigen Kreatur, und eine andere zu wirken in einer anderen, unvernünftigen Kreatur oder in einem Stein und Bloß.“ Daß in der Befehrung das Herz des Menschen nicht vertilgt, sondern aufgethan wird und neue Bewegungen empfängt, bezeugt Epit. II, 5: „Bei solchem Wort ist der Heilige Geist gegenwärtig und thut auf die Herzen, daß sie, wie die Lydia in der Apostelgeschichte am 16. Kapitel, darauf merken und also befehret werden allein durch die Gnade und Kraft des Heiligen Geistes, dessen Werk allein ist die Befehrung des Menschen.“ Decl. II, 26: „Die Vernunft und freier Wille vermag etlichermaßen äußerlich ehrbar zu leben; aber neu geboren werden, inwendig ander Herz, Sinn und Mut bekommen, das wirket allein der Heilige Geist. Der öffnet den Verstand und das Herz, die Schrift zu verstehen und auf das Wort acht zu geben.“ Decl. II, 60.: „Gott der HErr zeucht den Menschen, welchen er befehren will, und zeucht ihn also, daß aus einem verfinsterten Verstand ein erleuchteter Verstand, und aus einem widerspänstigen Willen ein gehorsamer Wille wird. Und das nennet die Schrift ein **neues Herz erschaffen**, Ps. 51, 12.“ — Daß nicht einem fremden Willen im Menschen, sondern dem von Natur dem Heiligen Geiste widerstrebenden eigenen Willen des Menschen der Heilige Geist in der Befehrung gegeben wird, bezeugt auch Decl. II, 82—85.: Es wird gestraft und verworfen „8. wo diese Reden unerklärt gebraucht werden, daß des Menschen Wille vor, in und nach der Befehrung dem Heiligen Geist widerstrebe, und daß der Heilige Geist werde gegeben denen, so ihm widerstreben.“ Richtig ist, daß das Widerstreben des menschlichen Willens durch die Befehrung nicht gänzlich vernichtet wird; falsch aber ist, daß des Menschen Wille in und trotz der Befehrung des Menschen gänzlich ein widerstrebender Wille bleibe, also daß des Menschen Wille auch durch das vom Heiligen Geiste geschehende Wirken der Befehrung die angebotene Gnade nicht annehme, und demzufolge die Gnade von einem anderen, neuen, fremden Willen im Menschen angeeignet werden müßte. Darum fährt das Bekenntnis also fort: „Denn aus vorgehender Erklärung ist öffentlich, wo durch den Heiligen Geist **gar** keine Veränderung zum Guten im Verstande, Willen und Herzen geschieht, und der Mensch der Verheißung **ganz** nicht gläubet, und von Gott zur Gnade nicht geschickt gemacht wird, sondern **ganz und gar dem Wort** widerstrebet, daß

da keine Bekehrung geschehe oder sein könne. Dann die Bekehrung ist eine solche Veränderung durch des Heiligen Geistes Wirkung (operatio) in des Menschen Verstande, Willen und Herzen, daß der Mensch durch solche Wirkung (operatio) des Heiligen Geistes könne (— ohne Erschaffung einer neuen Substanz in ihm —) die angebotene Gnade annehmen. Und zwar alle die, so des Heiligen Geistes Wirkungen und Bewegungen, die durchs **Wort** geschehen, widerspänstig verharlich (— also ganz und gar, so daß sie auch das Wort gar nicht hören oder lesen wollen, und das Werkzeug des Heiligen Geistes gar nicht an ihren Willen gebracht werden kann, —) widerstreben, die empfangen nicht, sondern betrüben und verlieren den Heiligen Geist (— nachdem sie ihn in der Taufe empfangen hatten —). Nun bleibt gleichwohl auch in den Wiedergeborenen eine Widerspänstigkeit, davon die Schrift meldet, daß **das Fleisch gelüstet wider den Geist** Gal. 5, 17., item **die fleischliche Lüste wider die Seele streiten** 1 Petr. 2, 11. und daß **das Gesetz in den Gliedern widerstrebe dem Gesetz im Gemüt** Röm. 7, 23. Derhalben der Mensch, so nicht wiedergeboren ist, Gott gänzlich widerstrebet, und ist ganz und gar ein Knecht der Sünde. Der Wiedergeborene aber hat Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, siehet aber gleichwohl in seinen Gliedern der Sünde Gesetz, welches widerstrebet dem Gesetz im Gemüt: derhalben so dienet er mit dem Gemüt dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde, Röm. 7, 25. Auf solche Weise kann und soll die rechte Meinung gründlich, deutlich und bescheidentlich erkläret und gelehret werden.“

Die Bekehrung besteht also

2. in der Anzündung neuer Bewegungen, deren keine in der vernünftigen Seele vor der Bekehrung vorhanden war, die ihr in ihrem früheren Zustand gänzlich fremd waren und sich durchaus von den schon vorhandenen unterscheiden. Es sind aber vornehmlich diejenigen Regungen und Bewegungen der Seele, welche in dem einen Wort Glauben zusammengefaßt sind. Was der Mensch im Glauben als göttliche Wahrheit erkennt, sich zueignet und festhält, wird alles im Wort des Evangeliums dargeboten. Aber nur durch die Kraft des Heiligen Geistes wird dieser Glaube gewirkt, indem der Heilige Geist in der Seele, welche von Natur dem im Evangelium dargebotenen gänzlich widerstrebt, solche Bewegungen anzündet, in welchen und durch welche die Gnade in Christo erkannt, ergriffen, angeeignet, und die Wahrheit, der Geist und das Leben des Worts in die Seele aufgenommen wird. Die Erklärung der Epitome giebt darum das, was der Heilige Geist durch das Wort in der Bekehrung wirkt, kurz mit den Worten an, daß der Mensch „dem Worte Glauben giebt und es annimmt“, und bezeichnet als die vom alten Willen sich gänzlich unterscheidende Art und Natur des neuen Willens, daß er „die Gnade annimmt“, worauf er dann auch als

Werkzeug des Heiligen Geistes, als neuer Wille „in folgenden Werken des Heiligen Geistes mitwirkt.“ Der Heilige Geist wirkt aber nicht anders den Glauben, als daß er durch die Predigt des Gesetzes zuvor die Reue wirkt; auch zündet er zugleich mit dem Glauben die Anfänge des neuen Gehorsams im Willen des Menschen an.

Dies alles wird vom Bekenntnis bezeugt, Decl. II, 55.: „Beides, des Predigers Pflanzen und Begießen und des Zuhörers Laufen und Wollen, wäre umsonst, und würde keine Befehrung darauf folgen, wo nicht des Heiligen Geistes Kraft und Wirkung dazu käme, welcher durch das gepredigte gehörte Wort die Herzen erleuchtet und befehret, daß die Menschen solchem Wort gläuben und das Jawort dazu geben.“ Ferner, daß die Art und Natur der Wiedergeburt sich darin zeigt, daß der Mensch dem Wort Beifall giebt und es annimmt, bezeugt Decl. II, 67.: „Weil nach der Lehre St. Pauli, Gal. 3, 27., **alle die, so getauft sind, Christum angezogen**, und also wahrhaftig wiedergeboren, haben sie nun arbitrium liberatum, das ist, wie Christus sagt, **sie sind wiederum frei gemacht**, Joh. 8, 36., der Ursach, dann sie nicht allein das Wort hören, sondern auch demselben, wiewohl in großer Schwachheit, Beifall thun und annehmen können.“ Daß Glaube gleichbedeutend ist mit Befehrung, Wiedergeburt und Erneuerung, Decl. II, 5.: Es wird gelehret, daß der Mensch „ein Feind Gottes sei und bleibe, bis er mit der Kraft des Heiligen Geistes durch das gepredigte und gehörte Wort aus lauter Gnade, ohne alles sein Zuthun, befehrt, gläubig, wiedergeboren und erneuert werde“. — Daß aber in der Befehrung auch Reue und die Anfänge des neuen Gehorsams vom Heiligen Geiste gewirkt werden, bezeugt das Bekenntnis, Decl. II, 70. 71. 72.: „Dann das ist einmal wahr, daß in wahrhaftiger Befehrung müsse eine Änderung, **neue** Regung und Bewegung im Verstand, Willen und Herzen geschehen, daß nämlich das Herz die Sünde erkenne, für Gottes Zorn sich fürchte, von der Sünde sich abwende, die Verheißung der Gnade in Christo erkenne und annehme, gute geistliche Gedanken, christlichen Vorsatz und Fleiß habe und wider das Fleisch streite. Dann wo der keines geschieht oder ist, da ist auch keine wahre Befehrung.“ . . . Diese Lehre berichtet, „daß Gott aus unermesslicher Güte und Barmherzigkeit uns zuvor komme, und sein heiliges Evangelium, dadurch der Heilige Geist solche Befehrung und Verneuerung in uns wirken und ausrichten will, predigen lasse, und durch die Predigt und Betrachtung seines Worts den Glauben und andere gottselige Tugenden in uns anzündet, daß es Gaben und Wirkungen des Heiligen Geistes allein sein; und weist uns diese Lehre zu den Mitteln, dadurch der Heilige Geist solches anfangen und wirken will, erinnert auch, wie dieselben Gaben erhalten, gestärket und gemehret werden“. — Luther zu Tit. 3. (E. A. 7, 169. 170) sagt: „Siehe, das heißet die lautere Erkenntnis der bloßen Gnade Gottes. Da lehret

nun der Mensch sich und Gott erkennen, Gott loben, sich verachten, auf Gott sich trösten, an ihm selbst verzweifeln. . . . Weiter, daß dies Bad und diese Wiedergeburt noch klarlicher werde verstanden, thut er dazu und spricht: Verneuerung, daß ein neuer Mensch, neue Art, neue Kreatur da werde, die da ganz anders gedenket, anders liebet, anders lebet, redet und wirket, denn vorhin. . . . Von der Geburt saget auch Christus, Joh. 3, 3.: „Wer nicht anderweit geboren wird, der mag nicht sehen das Reich Gottes.“ Hier sehen wir auch, daß die Werke nicht thun wollen, die Person muß selbst und ganz heran, sterben und in ein ander Wesen kommen: welches geschieht durch die Taufe, so wir glauben, denn der Glaube ist diese Verneuerung. Denn es werden auch die Verdammten anderweit geboren werden am jüngsten Tage. Aber das ist eine Geburt ohne Verneuerung; sie werden unrein sein, wie sie hier gewesen sind, im alten Adams Leben. Darum ist dies ein Bad, eine Wiedergeburt, die da neue Menschen macht.“

Die Bekehrung geschieht also

3. nicht so, daß der Heilige Geist einer in der Seele liegenden Fähigkeit den Impuls giebt, gewisse Bewegungen als neue Bewegungen auszuführen, daß die neuen Bewegungen im natürlichen Willen des Menschen, wie aus einem Schlafe erweckt, aus vorhergehender Ruhe nur rege gemacht würden, oder daß der Heilige Geist sie aus etwas schon Vorhandenem wie aus einem Reime entstehen, zum Vorschein kommen, aufkommen ließe, sondern sie werden als etwas gänzlich Neues angezündet. Sie sind der Art, daß sie nur von Gott angezündet werden können; denn es sind dazu nicht nur gar keine Kräfte in der unbefehrten Natur des Menschen, die für diese Sache gänzlich tot ist, vorhanden, sondern die vorhandenen Regungen, Bewegungen, und die Richtung aller natürlichen Kräfte des Menschen in geistlichen Dingen sind nur Gott feindselige, die Gnade in Christo verachtende, und vom Teufel wider Gott regierte und beherrschte. Darum sagt die Erklärung der Epitome, daß nur zwei wirkende Ursachen der Bekehrung sich finden, nämlich der Heilige Geist und das Wort Gottes, wodurch, als durch sein Werkzeug, der Heilige Geist die Bekehrung wirkt, welchem Wort der Mensch nicht aus eigenen Kräften Glauben geben und es annehmen kann, sondern allein durch die Gnade und das Wirken Gottes, des Heiligen Geistes.

Daß nichts von den neuen Bewegungen, auch nicht, so zu sagen, dem Reime oder der Fähigkeit nach, vor der von Gott allein gewirkten Bekehrung im Menschen vorhanden ist, bezeugt das Bekenntniß, indem es die Bekehrung eine Gabe und Geschenk des Heiligen Geistes nennt, Decl. II, 89.: „Daß die Bekehrung nicht allein zum Teil, sondern ganz und gar sei eine Wirkung, Gabe und Geschenk und Werk des Heiligen Geistes allein, der sie durch seine Kraft und Macht, durchs Wort,

im Verstand, Willen und Herzen des Menschen, *tanquam in subjecto patiente*, das ist, da der Mensch nichts thut oder wirkt, sondern nur leidet, ausrichte und wirke.“ Ferner, indem es erklärt, Decl. II, 10.: „Also nennet die Schrift den natürlichen Menschen in geistlichen und göttlichen Sachen stracks eine Finsternis, Eph. 5, 8. Act. 26, 18. Joh. 1, 5.: **Das Licht leuchtet in der Finsternis**, das ist, in der finstern, blinden Welt, die Gott nicht erkennet, noch achtet, **und die Finsternis habens nicht begriffen.**“ Ferner, indem es erklärt, daß auch schon das geringste Sehnen nach Gottes Gnade eine neue Bewegung der Befehrung ist, Decl. II, 14.: „Paulus, Phil. 2, 13.: **Gott ist, der in euch wirkt beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.** Welcher lieblicher Spruch allen frommen Christen, die ein kleines Fünklein und Sehnen nach Gottes Gnade und der ewigen Seligkeit in ihrem Herzen fühlen und empfinden, sehr tröstlich ist, daß sie wissen, daß Gott diesen Anfang der wahren Gottseligkeit in ihrem Herzen angezündet hat, und wolle sie in der großen Schwachheit ferner stärken, und ihnen helfen, daß sie in wahren Glauben bis ans Ende beharren.“ Ferner, indem das Bekenntnis vom Menschen aussagt, daß er zu seiner Befehrung so wenig beitragen könne, als ein Stein oder Block, oder Thon, in welchen Dingen doch in der That kein Keim oder Fähigkeit zur Befehrung liegen kann; Decl. II, 24.: „Zuvor und ehe der Mensch durch den Heiligen Geist erleuchtet, befehret, wiedergeboren, erneuert und gezogen wird, kann er für sich selbst und aus seinen eigenen natürlichen Kräften in geistlichen Sachen und seiner selbst Befehrung oder Wiedergeburt etwas anzufangen, wirken oder mitzuwirken, gleich so wenig als ein Stein, oder Block, oder Thon.“ Und daß die verderbte Natur in geistlichen Dingen noch ärger sei als ein Block, da der Mensch willig als Knecht des Teufels Gott feindselig widerstrebe, bezeugt das Bekenntnis, Decl. II, 24.: „Dann ob der Mensch wohl die äußerlichen Gliedmaßen regieren und das Evangelium hören und etlichermaßen betrachten, auch davon reden kann, wie in den Pharisäern und Heuchlern zu sehen ist: so hält er es doch für Thorheit, und kann es nicht glauben, hält sich auch in dem Fall ärger als ein Block, daß er Gottes Willen widerspänstig und feind ist, wo nicht der Heilige Geist in ihm kräftig ist und den Glauben und andere Gott gefällige Tugenden und Gehorsam in ihm anzündet und wirkt.“ Decl. II, 59.: „Der Mensch kann zu seiner Befehrung ganz und gar nichts thun, und ist in solchem Fall viel ärger dann ein Stein oder Block, dann er widerstrebet dem Wort und Willen Gottes, bis Gott ihn vom Tode der Sünden erwecket, erleuchtet und verneuert.“ Decl. II, 7.: Der Mensch ist „der Sünden Knecht, Joh. 8, 34., und des Teufels Gefangener, davon er getrieben wird, Eph. 2, 2. 2 Tim. 2, 26. Daher der natürliche freie Wille seiner verkehrten Art und Natur nach allein zu demjenigen, das Gott mißfällig und zuwider ist, kräftig und thätig ist“. Decl. II, 17.: „Zum andern zeuget

Gottes Wort, daß des natürlichen, unwiedergeborenen Menschen Verstand, Herz und Wille in Gottes Sachen ganz und gar nicht allein von Gott abgewandt, sondern auch wider Gott zu allem Bösen gewendet und verkehrt sei. Item, nicht allein schwach, unvernünftig, untüchtig und zum Guten erstorben, sondern auch durch die Erbsünde also jämmerlich verkehrt, durchgiftet und verderbet sei, daß er von Art und Natur ganz böse, und Gott widerspänstig und feind, und zu allem, das Gott mißfällig und zuwider ist, allzu kräftig, lebendig und thätig sei. Gen. 8, 21.: **Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist nur böse von Jugend auf zc.**“ Decl. II, 18.: Es ist offenbar, daß der freie Wille „aus angeborener, böser, widerspänstiger Art Gott und seinem Willen feindlich widerstrebet, wo er nicht durch Gottes Geist erleuchtet und regieret wird“. Decl. II, 43. 44.: „Dann weil außerhalb Christo der Tod und die Sünde unsere Herren, und der Teufel unser Gott und Fürst ist, kann da keine Kraft noch Macht, kein Witz noch Verstand sein, damit wir zu der Gerechtigkeit und Leben uns könnten schicken oder trachten; sondern müssen Verblendete und Gefangene der Sünde, und des Teufels eigen sein, zu thun und zu gedenken, was ihnen gefällt, und Gott mit seinen Geboten wider ist. In diesen Worten giebt D. Luther, seliger und heiliger Gedächtnis, unserem freien Willen keine einige Kraft, sich zur Gerechtigkeit zu schicken oder darnach zu trachten, sondern sagt, daß der Mensch, verblindet und gefangen, allein des Teufels Willen und was Gott dem Herrn zuwider ist, thue.“ — Daß die neuen Bewegungen so wenig aus einer im Menschen schon vorhandenen Fähigkeit nur hervorgerufen werden, daß vielmehr seine Fähigkeit zur Bekehrung nur darin besteht, daß die neuen Bewegungen durch Gottes Gnade in ihm angezündet werden können, wird vom Bekenntnis bezeugt, Decl. II, 20—23.: „Dann wie Doktor Luther im 90. Psalm spricht: In weltlichen und äußerlichen Geschäften, was die Nahrung und leibliche Nothdurft betrifft, ist der Mensch witzig, vernünftig und fast geschäftig, aber in geistlichen und göttlichen Sachen, was der Seelen Heil betrifft, da ist der Mensch wie eine Salzfäule, wie Lots Weib, ja, wie Klotz und Stein, wie ein tot Bild, das weder Augen noch Mund, weder Sinn noch Herz brauchet: sintemal der Mensch den grausamen, grimmigen Zorn Gottes über die Sünde und Tod nicht siehet noch erkennet, sondern fährt immer fort in seiner Sicherheit, auch wissentlich und willig, und kömmt darüber in tausend Gefährlichkeit, endlich in den ewigen Tod und Verdammnis, und da hilft kein Bitten, kein Flehen, kein Vermahnen, ja, auch kein Dräuen, Schelten, ja, alles Lehren und Predigen ist bei ihm verloren, ehe er durch den Heiligen Geist erleuchtet, bekehret und wiedergeboren wird, darzu denn kein Stein oder Block, sondern allein der Mensch erschaffen ist. Und da Gott, nach seinem gerechten, gestrengen Gericht, die gesunkenen bösen Geister gänzlich in Ewigkeit verworfen, hat er doch aus besonderer

lauterer Barmherzigkeit gewollt, daß die arme gefallene menschliche Natur wiederum der Befehring, der Gnade Gottes und des ewigen Lebens fähig und theilhaftig werden und sein möchte, nicht aus eigener, natürlicher, wirklicher Geschicklichkeit, Tüchtigkeit oder Fähigkeit (dann es ist eine widerspänstige Feindschaft wider Gott), sondern aus lauter Gnade, durch gnädige, kräftige Wirkung des Heiligen Geistes. Und das heißet D. Luther *capacitatem* (non activam, sed passivam), die er also erklärt: Quando patres liberum arbitrium defendunt, capacitatem libertatis ejus praedicant, quod scilicet verti potest ad bonum per gratiam Dei et fieri revera liberum, ad quod creatum est. Das ist: Wann die Väter den freien Willen verteidigen, reden sie davon, daß er der Freiheit fähig sei, dergestalt, daß er durch Gottes Gnade zum Guten befehrt und wahrhaftig frei könnte werden, dazu er anfangs erschaffen ist.“ Darum lehrt auch Luther eine Änderung sowohl der ganzen Person, als der ganzen Natur des Menschen in der Befehring und durch die Befehring, zu Tit. 3. (E. A. 7, 169—172): „Also nennet er das Bad nicht ein leiblich Bad, sondern ein ‚Bad der Wiedergeburt‘, das ein solch Bad sei, das nicht obenhin die Haut wasche, und den Menschen leiblich reinige; sondern seine ganze Natur umkehre und wandle in eine andere Natur, daß die erste Geburt, vom Fleisch geschehen, verstöret werde mit allem Erbe der Sünden und Verdammnis. . . . Die Person muß selbst und ganz herankommen und in ein ander Wesen kommen: welches geschieht durch die Taufe, so wir glauben; denn der Glaube ist diese Verneuerung. . . . Die Gnade hilft nicht allein die Werke thun, sie thut's allein; ja, nicht allein die Werke, sie wandelt und verneuet die ganze Person, und ihr Werk ist vielmehr, wie sie die Person ändere, denn wie sie die Werke der Person vollbringe. Sie will ein Bad, eine Wiedergeburt, eine Verneuerung machen, nicht allein der Werke, sondern des ganzen Menschen. . . . Es gilt nicht Flickens mit Werken; es gilt ganz umkehren die Natur. Darum geschieht's auch, daß die, so recht glauben, müssen viel leiden und sterben, auf daß die Gnade ihre Art und Gegenwärtigkeit beweiße. Zuletzt nennet er das Bad ‚die Wiedergeburt, die Verneuerung des Heiligen Geistes‘, daß ja vollkömmllich ausgedrückt werde die Größe und Kraft der Gnade. Also ein groß Ding ist dies Bad, daß das keine Kreatur, sondern der Heilige Geist machen muß. Ei, wie gar verwirfest du, heiliger St. Paul, den freien Willen, die guten Werke und die großen Verdienste der hoffärtigen Heiligen. Wie hoch setzest du unsere Seligkeit, und machest sie doch so nahe bei uns, ja, in uns; wie bloß und lauter predigest du die Gnade? Darum wirke hin, wirke her; den Menschen zu verneuern und die Person ändern ist nicht möglich, denn durch das Bad der Wiedergeburt des Heiligen Geistes.“

(Schluß folgt.)

Einige den gegenwärtigen Gnadenwahlstreit betreffende Aphorismen.

(Fortsetzung.)

Im 27. Jahrgang dieser Zeitschrift, im Februarheft des Jahres 1880, S. 43 ff. haben wir unter der Überschrift „Sententiam teneat, linguam corrigat“ einen Artikel veröffentlicht, in welchem wir einige in unseren Publikationen sich findende mißverständliche, ungeschickt gefaßte Sätze zu-
rechtgestellt haben. Die Veranlassung hierzu war, daß wir zuweilen von dem Gedanken beunruhigt worden waren, vielleicht seien es nur jene mißdeutbaren Sätze, welche den bitteren Streit, der so verderbliche Trennungen in seinem Gefolge gehabt, verschuldet habe. Allein im Verlaufe des Streites ist mehr und mehr das Gegenteil zutage getreten. Wenn wir u. a. sehen, wie feindselig und fanatisch unsere Gegner auch gegen unsere Bekenntnisgenossen in der Wisconsinischen und Minnesotanischen, namentlich gegen die in der Norwegischen Synode*) auftreten, die doch sämtlich mit jenen Sätzen gar nichts zu thun haben, so wird es zu unserer traurigen Beruhigung immer offener, daß der wahre Grund der Angriffe unserer Gegner auf unsere Lehre nicht sowohl jene Sätze sind, an denen sich auch ein wohlmeinender rechtgläubiger Lutheraner stoßen mag, als vielmehr die göttliche Wahrheit, die reine antisynnergistische in dem Bekenntnis unserer Lehre niedergelegte Lehre, an welcher unsere Gegner sich stoßen und die ihnen eine Thorheit und ein Ärgernis ist. Daher sie denn auch nichts danach fragen, daß unsere Synode sich zu jenen bekannten 13 im „Lutheraner“ von 1880, Nr. 2—9, erschienenen Sätzen über die Gnadenwahllehre als dem durchaus entsprechenden Ausdruck ihres Glaubens von diesem Artikel bekannt hat und noch bekennet. Die in diesen 13, auf Gottes Wort fest gegründeten und dem Bekenntnis unserer Kirche entnommenen Sätzen enthaltene Lehre, die auch die Pforten der Hölle nicht umstoßen sollen, ist es, gegen welche unsere, teils bewußt, teils unbewußt, (aber nichtsdestoweniger entschieden) synergistischen Gegner ins Feld gezogen sind, vielleicht ohne in ihrer Verblendung auch nur zu ahnen, daß sie damit wider Gott selbst streiten, unserer amerikanisch-lutherischen Kirche in ihrer begonnenen Rückkehr zur Kirche der Reformation Halt gebieten und zu einer rationalisierenden, von synergistischem Sauerteig versäuerten und traditionistischen amerikanisch-lutherischen Kirche der Zukunft den Grund legen. Die Herren Zowaer werden sich freilich über diese Aussicht keine grauen Haare wachsen lassen, denn eine die Lehre fortbildende Kirche ist von je her ihr zu erstrebendes Ideal gewesen. Übrigens erklärt selbst noch in dem neuesten Heft der Herzogischen Realencyklopädie s. t. „Prädestination“

*) Ist doch die gegnerische Partei in dieser Synode sogar mit Amtsentsetzung gegen einen unserer Bekenntnisgenossen, Herrn Präses Preuss, in einer seiner Gemeinden vorgegangen.

ein modern gläubiger Theolog das „Intuitu fidei“ der Dogmatiker am Ende des 16. und innerhalb des 17. Jahrhunderts, welches unsere Gegner als ihr „In hoc signo vinces“ auf ihre Fahnen geschrieben haben, nicht für eine bloße Fortbildung, sondern für eine Umänderung der Lehre unseres Bekenntnisses. Er schreibt: „Es ist keine bloße Weiterbildung“ (der Lehre der Konfordinformel), „sondern eine Modifikation, wenn dann die lutherischen Dogmatiker der praevisa fides die eigentlich entscheidende Stellung geben.“ W.

Meine Erfahrungen in dem gegenwärtigen Lehrstreit von der Gnadenwahl.

(Schluß.)

Der Mensch geht nicht notwendigerweise verloren, weil er nicht so gleich den Einwirkungen des Heiligen Geistes durch das Wort Gottes stille gehalten, und ohne Widerstand sich hat überwinden lassen, oder weil er trotz des Zeugnisses der Wahrheit an dem Irrtum falscher Lehre und dem Wege gottlosen Lebens festgehalten, ja sich oft ein ganzes Menschenleben hindurch dem Einfluß der Gnade widersetzet hat, oder weil er vom Glauben abgefallen und in Unglauben, Sünde und Laster verstrickt und gefangen worden ist; denn die Gnade Gottes erweist sich wunderbar bei der Befehrung eines Menschen, und erzeugt sich auch mächtig an den tiefgesunkensten Menschen, sei es auch erst in der Todesstunde; wie davon Schrift und Erfahrung zeugen. Nicht der zeitweilige mutwillige Widerstand gegen den Heiligen Geist ist notwendigerweise die Ursache der Verwerfung, sondern allein der beharrliche Unglaube, der bis ans unselige Ende des Lebens der Wirkung des Heiligen Geistes widersteht, und sich immer mehr verhärtet und verstockt. Freilich das Geheimnis, daß Gott diesen erwählt und jenen nicht erwählt hat aus der Menschheit, die in gleichem Verderben liegt, und deshalb zu gleichem Widerstande geneigt ist, ist damit nicht aufgeklärt, aber man giebt Gott allein nach seinem Wort die Ehre, indem man bekennet: daß der eine erwählt ist, ist allein das Werk göttlicher Gnade, und daß der andere verworfen wird, ist allein das Werk und die Schuld des Menschen. Die Lehre von der allgemeinen Gnade konnte auch ich lange Zeit nicht mit der Lehre von der Gnadenwahl in Einklang bringen; hörte ich auf das Urtheil der Opponenten über die Lehre der Missouri-Synode, so wurde ich konfus; denn den Verstand zu verwirren verstehen diese Herrn ganz meisterlich. — Ein Lutheraner aber sollte hier nicht in Verlegenheit geraten, da beide Lehren in der heiligen Schrift klar geoffenbaret sind, und in dem Symbol unserer Kirche gelehrt und bekannt werden; aber verläßt man das Licht des göttlichen Worts, indem man auf seine eigenen Gedanken ver-

fällt, so gerät man in lauter Thorheit. Alles, was wir von Gott und seinem Liebesratschluß über die gefallene Sünderwelt wissen, das hat uns Gott in Christo Jesu seinem Sohne geoffenbaret. Das große Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“, Joh. 3., beschreibt die allgemeine Gnade über die ganze Menschheit ganz genau. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber 2 Kor. 15, 19. Christus ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein für die unsern, sondern für der ganzen Welt 1 Joh. 2, 2. Wer kann hier noch zweifeln, daß Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen 1 Tim. 2, 4.? Gott schwört: So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe Ezech. 33, 11. Damit aber alle Welt zum Glauben an die geschehene Versöhnung kommen könne und niemand eine Entschuldigung habe, so hat Gott auch in Gnaden verordnet: daß das Evangelium aller Kreatur verkündigt werde; es ist je in alle Lande ausgegangen ihr Schall und in alle Welt ihre Worte, Matth. 28, 29. und Röm. 10, 18. Das Evangelium aber ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben Röm. 1, 16., und der Glaube kommt aus der Predigt und die Predigt aus dem Worte Gottes Röm. 10, 17. So thut Gott alles, was zur Erlangung der Seligkeit aller Menschen vonnöten ist. Geht trotzdem eine große Zahl verloren, so ist das nicht Gottes, sondern der Menschen Schuld. Allerdings kann niemand aus eigener Kraft glauben, und zu Jesu Christo kommen, darum bietet Gott durch den Heiligen Geist im Evangelium nicht bloß seine Gnade an, sondern er eignet sie auch zu und versiegelt sie. Wenn aber jemand dem Heiligen Geist den ordentlichen Weg zum Herzen verstellt, und fort und fort ihm mutwillig widersteht und somit bis zu seinem unseligen Ende im Unglauben verharret, so ist es seine Schuld, wenn die Gnade Gottes an seinem Herzen vergeblich arbeitet. Das steht alles klar in Gottes Wort. Nun muß man sich aber vor einem Schluß hüten. Die Verwerfung findet nur statt wegen des Widerstrebens der Menschen. Daraus aber darf man nicht schließen: so hat auch Gott den erwählt, wo er das Gegenteil findet, nämlich ein solches Verhalten, wodurch er die Gnade Gottes in sich wirken läßt zum beharrlichen Glauben. Gottes Wort macht eben diesen Schluß nicht. Dieser Schluß ist aber auch schon darum falsch, weil ein solches Verhalten bei dem natürlichen Menschen gar nicht vorauszusetzen noch zu finden ist; der Mensch ist ja von Natur geistlich tot und untüchtig zu allem Guten. — Der Schluß streitet auch gegen die Lehre von der Gnade; die wird als das Entscheidende genannt, nicht unser gutes Verhalten, Werk, Verdienst und Würdigkeit. 2 Tim. 1, 9. Tit. 3, 5. Eph. 2, 8. 9.

Es ist doch merkwürdig, daß der Mensch die Lehre von der freien Gnade in Christo Jesu, durch welche wir zur Seligkeit erwählt worden sind, nicht

gelten lassen will! Sollte er doch jauchzen und sagen: Ach ja, es kann gar nicht anders sein! Wie könnte ich ein auserwähltes Kind Gottes sein, wenn nicht aus lauterer Gnade? Ich lag ja in gleichem Verderben mit der Welt. Daß mich Gott aus derselben herausgerissen hat, dabei hat ihn nichts geleitet oder bestimmt, als allein seine in Christo geoffenbarte Liebe und Barmherzigkeit. Stelle ich mir die ganze Sündertwelt vor und bringe ich diejenigen in Abzug, welche durch ihre eigene Schuld verloren gehen, so bleibt mir noch die Zahl der Auserwählten, die gleich mir ohne ihr Verdienst und Würdigkeit von Gott berufen, mit des Heiligen Geistes Gaben erleuchtet und im rechten Glauben geheiligt und erhalten werden. Sie sind die Kirche, die hier auf Erden streitend und droben im Himmel triumphierend ist.

Es wurden mir von einem Amtsbruder Thesen über die Gnadentwahl zugesandt. In denselben war erstlich gesagt, daß der Mensch durch die Gnade, welche über alle Menschen geht, zum beharrlichen Glauben komme, dann aber auch, daß Gott die, welche auf dem bezeichneten Weg der Heilsordnung zum beharrlichen Glauben in Voraussehung Gottes gekommen sind, erwählt habe zur Besprengung des Blutes Jesu Christi, zum Glauben, zur Heiligung in der Wahrheit, zur Kindschaft, zur Seligkeit und zur Herrlichkeit. Diese Thesen haben mich auf den rechten Verstand der einschlägigen Stellen der heiligen Schrift geführt und mich gründlich überzeugt, daß die Lehre von der Wahl in Ansehung des Glaubens ganz verkehrt sei, und den Begriff der Wahl, wie ihn die heilige Schrift und nach ihr die Konfessionsformel lehrt, ganz beseitigt. Faßt doch diese Lehre nichts in sich, als den richterlichen Urteilspruch über die, welche bereits nach Gottes Voraussehung selig geworden sind durch ihren beharrlichen Glauben, während die Schrift Röm. 8. Eph. 1. 2 Tim. 1, 9. 2c. den ganzen Christenstand der Erwählten auf ihre ewige Wahl als eine Ursache desselben zurückführt. Ich will hierüber nicht viele Worte machen; denn der Irrtum, wodurch die Schriftwahrheit so auf den Kopf gestellt ist, liegt zu klar zutage. — Es ist ganz natürlich, daß man auf Grund dieser falschen Lehre auch die Gewißheit der Erwählung leugnet, oder sie doch auf's Totenbett verschiebt. Wie kann ich dahinter kommen, daß Gott meinen beharrlichen Glauben vorausgesehen hat? Und doch ist die Gewißheit der Erwählung Lehre der heiligen Schrift und der Symbole unserer ev.-lutherischen Kirche, und so reich an Trost für's ganze Christenleben und nicht bloß im Sterben.

Weil die Lehre von der Gnadentwahl zur Berufung, zum Glauben, zur Heiligung, zum Kreuz und zur Seligkeit so wenig gepredigt und in den häuslichen Erbauungsschriften nicht genug auf dieselbe hingewiesen worden ist, so lebt sie nicht, wie es doch sein sollte, in dem Glaubensleben vieler Christen. Daher wissen jetzt viele nicht, was sie mit dieser Lehre anfangen sollen, sie halten sie für überflüssig, ja, aus Unverstand göttlichen Worts

für gefährlich. Wie segensreich sie aber ist, erfährt ein Christ je mehr und mehr, je klarer er über dieselbe wird, und sie im Glauben genießt. Wir können Gott danken, daß diese Lehre durch die Verhandlungen der Westlichen Distrikts-Synode wieder der lutherischen Kirche mehr in Erinnerung gebracht und in dem Herzen vieler Christen zum Trostlicht geworden ist. Die Konfordinformel sagt: „Es giebt auch diese Lehre den schönen, herrlichen Trost, daß Gott eines jeden Christen Bekehrung, Gerechtigkeit und Seligkeit sich hat so hoch angelegen sein lassen, und es so treulich damit gemeint, daß er, ehe der Welt Grund gelegt war, darüber Rat gehalten und in seinem Vorsatz verordnet hat, wie er mich dazu bringen und darinnen erhalten wolle; ferner, daß er meine Seligkeit so wohl und gewiß habe verwahren wollen, weil sie durch Schwachheit und Bosheit unseres Fleisches aus unseren Händen leichtlich könnte verloren, oder durch List und Gewalt des Teufels und der Welt daraus gerissen und genommen werden, daß er dieselbige in seinem ewigen Vorsatz, welcher nicht fehlen oder umgestoßen werden kann, verordnet und in die allmächtige Hand unseres Heilandes Jesu Christi, daraus uns niemand reißen kann, zu bewahren gelegt hat, Joh. 10, 28.; daher auch Paulus sagt Röm. 8, 29.: Weil wir nach dem Vorsatz berufen sind, wer will uns denn scheiden von der Liebe Gottes in Christo? Es giebt auch diese Lehre in Kreuz und Anfechtung herrlichen Trost, nämlich daß Gott in seinem Rat vor der Zeit der Welt bedacht und beschlossen habe, daß er uns in allen Nöten beistehen, Geduld verleihen, Trost geben, Hoffnung wirken und einen solchen Ausgang verschaffen wolle, daß es uns selig sein möge; ferner, wie Paulus dies gar tröstlich handelt, Röm. 8, 28.: daß Gott in seinem Vorsatz vor der Zeit der Welt verordnet habe, durch was Kreuz und Leiden er einen jeden seiner Auserwählten gleich machen wollte dem Ebenbilde seines Sohnes, und daß einem jeden sein Kreuz zum Besten dienen solle und müsse, weil sie nach dem Vorsatz berufen sind, daraus Paulus für gewiß und ungezweifelt geschlossen hat, daß weder Trübsal noch Angst, weder Tod noch Leben u. uns scheiden können von der Liebe Gottes in Christo Jesu.“

Ich konnte mich der mancherlei Verheißungen Gottes, uns zum Trost und zur Stärkung des Glaubens gegeben; oft und viel getrösten, auch in der Zeit, da ich noch im Unklaren über die Lehre von der Gnadenwahl war, aber die Verheißungen werden noch süßer und tröstlicher durch die Lehre von der Gnadenwahl. Wir erblicken einen ewigen Ankergrund.

Ich danke Gott von Herzensgrund, daß er mich nach einem sturmbelegten Leben, am Ende meiner Tage noch zu dieser Erkenntnis geführt hat. Gott segne und erhalte alle treuen Kämpfer für die Wahrheit noch lange seiner streitenden Kirche auf Erden und gebe ihnen die Krone des Lebens nach allem Kampf und Streit.

E. Schwanckowsky.

V e r m i s c h t e s .

Predigerversehung. Den Schreiber dieses will bedünken, daß bei Predigerversehungen jetzt manchmal nur oder doch weit mehr auf die Bedürfnisse der Gemeinde Rücksicht genommen werde, in welche ein Prediger verseßt, als auf diejenige, welcher er genommen werden soll. Welcher Meinung Luther in dieser Beziehung war, dies ist aus einem Briefe zu ersehen, welchen derselbe am 11. Mai 1543 an Veit Dieterich in Nürnberg gerichtet hat. Darin schreibt nämlich der teure Gottesmann, wie folgt: „Gnade und Friede in Christo! Der Rat samt der Bürgerschaft zu Spretten, bei welchen euer M. Michael Besseler das Amt des Wortes mit der größten Frucht und mit wunderbarer Beliebtheit bei dem Volke verwaltet, bitten mich in einem Briefe kläglich und beinahe mit Thränen, daß ich, mein lieber Veit, an Dich schreiben und Dich in ihrem und meinem, ja, in Christi, des HErrn, Namen, bitten möge, daß Du Dich dieser Sache annehmen und bei Frau Margaretha, welche Herrn M. Michael auf ihre Kosten bisher erhalten hat, oder bei Herrn Hieronymus Baumgärtner, oder wer sonst damit zu thun hat, dahin wirken wollest, daß man vorgenannten M. Michael nicht wegberufe. Denn sie haben ihn mit der größten Mühe erlangt, und wenn er die junge und schwache Pflanzung verlassen würde, würde das Letzte ärger werden, als das Erste. Sie haben wirklich die wichtigsten Ursachen, welche sie Dir vielleicht weitläufiger schreiben werden. Wenn aber gewiß ist, daß das Wort und jene Gemeinde in Gefahr käme, falls M. Michael wegginge, so bitte ich Dich dringend, ja, dann fordert dies der HErr Jesus selbst von Dir, für dessen zarte Schafe dort Sorge zu tragen ist, daß Du mit allen Dir zu Gebote stehenden Kräften von Herrn Baumgärtner und Frau Margaretha eine Fristverlängerung zu erlangen trachtest, bis zu der Zeit, in welcher das in jener Sprettener Gemeinde durch M. Michael angefangene Werk festgegründet ist. Die Euren, wenn sie auch für Michael Opfer gebracht haben, wissen und erkennen doch dieses an, daß alle und auch sie selbst schuldig sind, die Ehre Christi auszubreiten, mitzuarbeiten und mitzustreiten wider den Teufel und die Schäflein und die Kirche Christi zu hegen und zu pflegen. Ich zweifle nicht, daß Du dieses treulich thun und daß Du jene gütig hören werdest, so daß es nicht nötig ist, ein mehreres und an mehrere zu schreiben 2c.“ (S. Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken 2c., gesammelt von de Wette, V, 559 f.) — Wir meinen, diese Stimme sollte von uns nicht überhört werden. W.

Syncretismus. In der „Ev.-Luth. Freikirche“ aus Sachsen vom 15. März, 15. April und 1. Mai findet sich ein vortrefflicher Artikel aus der Feder Herrn P. Stallmanns mit der Ueberschrift „Pastor Zülchs Austritt aus der Breslauer Synode“, in welchem zuerst nachgewiesen wird, daß Pastor Zülch sich irrigerweise erstlich darum von der Breslauer Synode

getrennt habe, weil dieselbe wirklich und endgültig Abgefallene nicht noch in Kirchenzucht nehme, resp. in den Bann thue, zum andern darum, weil die Breslauer Synode die Zulassung unierter Paten nicht absolut verwerfe. Nachdem dieser Nachweis in dem Artikel geführt ist, wird schließlich gezeigt, daß es hingegen mit Herrn P. Zülchs drittem Grunde seine volle Richtigkeit habe. Aus diesem Teil des Artikels teilen wir folgendes mit:

Wir kommen nun drittens zu dem entschieden wichtigsten Punkte, um deswillen Herr P. Zülch sich losgesagt hat, nämlich der Abendmahls- und Kirchengemeinschaft mit den abgefallenen Landeskirchen. Wären die beiden bisher besprochenen Punkte allein Grund und Ursache seines Austritts gewesen, so würden wir denselben dadurch nicht für von Gottes Wort geboten ansehen können. Ganz anders aber stellt es sich bei dieser Frage. Da freuen wir uns, Herrn P. Zülch von Herzen beistimmen zu können, und müssen eben um dieses Punktes willen seinen Austritt für durchaus gerechtfertigt halten, weil die Breslauer durch ihre Abendmahlsgemeinschaft mit den abgefallenen Landeskirchen thatsächlich in die Union zurückgefallen sind. Sind doch die lutherisch genannten deutschen Landeskirchen, z. B. die sächsische, wirklich das Bindeglied zwischen der Breslauer Synode und der preussischen unierten Landeskirche, so daß wohl eines treuen Lutheraners Gewissen schon dadurch allein dermaßen beunruhigt werden kann, ja beunruhigt werden soll, daß es um deswillen die Breslauer Synode nicht mehr als eine treu lutherische anerkennen und sich zu ihr halten kann. Und diese lutherische Gewissenhaftigkeit wollen wir in Herrn P. Zülch ehren, obwohl ihn in jenen andern Punkten sein irrendes Gewissen zu weit getrieben hat.

Hier aber steht er voll und ganz auf Gottes Wort. Es handelt sich hier nämlich um die grundsätzliche Frage nach den wahren Kennzeichen der Kirche, welche nach der Schrift Jes. 55, 10. 11. Joh. 8, 31. 32. 10, 27. 28. u. f. w. in der reinen Predigt des Worts und der rechtmäßigen Verwaltung der heiligen Sakramente, aber keineswegs in menschlichen Namen, Ordnungen und dergleichen bestehen. Es sind also nur diejenigen Kirchengemeinschaften wirklich rechtgläubig, in welchen die „öffentliche Lehre“ thatsächlich mit Gottes Wort übereinstimmt, in welchen das ganze Kirchenregiment, d. i. die öffentliche Amtsverwaltung aller Kirchendiener nach der Lehre der heiligen Schrift gehandhabt, geübt und reguliert wird. Wo aber offenbar falschlehrende Kirchendiener geduldet werden, und nach wie vor ihren Unkrautsamen auf den Kirchenacker austreuen können, da ist die Reinheit und Einheit der „öffentlichen Lehre“ schon durchbrochen, aufgehoben und vernichtet. Eine Kirche, in der die wahrhaft gläubigen Glieder nicht mehr die Macht haben, falschlehrende Prediger ihres mißbrauchten Amtes zu entsetzen, in der sie, die Gläubigen selber, wie gefangen und gebunden sind unter der Tyrannei der Gottlosen, letztere aber ihres Gefallens in der Kirche leben, lehren und thun können, was sie gelüstet, eine solche Kirche ist eben eine abgefallene, eine falsche Kirche geworden. Da ist die

„öffentliche Lehre“ verderbt und darum auch die Kirche selbst. So steht es aber thatsächlich mit den deutschen Landeskirchen, nicht mit denen allein, wo die Union förmlich und feierlich durch Kabinettsordres, durch Synodalbeschlüsse und dergleichen eingeführt worden ist, sondern auch mit denen, wo dies noch nicht geschehen ist, die noch lutherischen Namen tragen, wie die hannoversche, bayrische, sächsische.

Um aber der Nothwendigkeit der Separation zu entgehen, klammern sich bekanntlich viele landeskirchliche Lutheraner, besonders in den letztgenannten Ländern, zum Erweise der Rechtgläubigkeit ihrer Kirchen an deren lutherischen Namen, sowie an den oft sehr kümmerlichen Rest von Verpflichtung auf das lutherische Bekenntnis an, als wäre nicht beides auch noch hin und wieder selbst in der preussischen Union zu finden. Aus jenen beiden Stücken machen sie dann eine vermeintliche „öffentlich reine Lehre“ zu recht, die aber bei den bekannten landeskirchlichen Verhältnissen auch in Hannover, Bayern, Sachsen u. s. w. in Wirklichkeit keineswegs zu finden ist. Denn das gottlose Staatskirchentum läßt weder Lehr- noch Lebenszucht aufkommen.

Davon aber noch ganz abgesehen, daß solche Verpflichtung hin und wieder, z. B. in Sachsen, absichtlich so gefaßt ist, um eben dem Unglauben und der Irrlehre Thür und Thor zu öffnen, so ist klar, daß lutherischer Name an sich und Verpflichtung aufs lutherische Bekenntnis an sich doch auch nur menschliche Namen und Ordnungen sind, die ohne den ewigen göttlichen Inhalt des lutherischen Bekenntnisses selber nur Schale, Schein, Vorwand und Täuschung sind. Darum ist denn auch der Kampf der staatskirchlichen Lutheraner um das Luthertum der Landeskirche eigentlich kein göttlicher Glaubenskampf, sondern ein menschlicher Rechtskampf, nicht bloß ohne alle Aussicht auf Erfolg, sondern selbst von falschen Grundlagen und Voraussetzungen ausgehend, denn sie leben in dem Wahn, ihre Kirche sei noch eine rechtgläubige lutherische Kirche, was sie doch in Wahrheit nicht ist.

Nun gehört es ohne Zweifel mit zum Beruf der deutschen Freikirchen, diesen Wahn der staatskirchlichen Lutheraner betreffs der rechten Kennzeichen der lutherischen Kirche zu widerlegen und dagegen die unumstößliche Wahrheit zu verteidigen, daß nur diejenige Kirche in Wahrheit lutherisch genannt und als lutherisch, d. i. rechtgläubig, behandelt werden kann, die auch mit dem lutherischen Bekenntnis vollen und ganzen Ernst macht in ihrer ganzen Amtsverwaltung. Diesen Beruf hat leider weder die Breslauer, noch die Immanuelssynode in seinem richtigen Umfange erkannt. Haben sie sich auch von der groben Union in Preußen losgesagt, so doch nicht von der Union unter lutherischem Namen in Sachsen u. s. w. Ja, wie Herr P. Zülch richtig bemerkt, gerade durch die Abendmahlszususpension seitens der Breslauer Synode mit der hannoverschen Landeskirche hat jene bewiesen, daß sie in dieser Hinsicht keine festen Schritte zu thun ver-

mag. Denn eine solche Suspension ist nur eine halbe Maßregel, die Ja und Nein zugleich ist, weil dadurch wohl die Verbindung mit der hannoverschen Landeskirche auf eine Zeit lang aufgehört hat, aber derselben doch der Charakter einer lutherischen, das heißt doch, einer rechtgläubigen Kirche, noch zuerkannt ist.

Was dann insonderheit die sächsische Landeskirche betrifft, so sagt Herr P. Zülch darüber folgendes S. 15—17 seines Schriftchens: „Wer sich nicht als ein rechtgläubiger, lutherischer Christ betragen will, den können wir auch nicht als einen solchen behandeln. Und eine Kirche, die sich nicht als eine rechtgläubige lutherische Kirche betragen will, können wir auch nicht als eine solche behandeln. Kommen z. B. in der sächsischen Kirche offenbare Sünden und Argernisse vor, so wäre es Pflicht der sächsischen Hirten und Oberhirten, die unwürdigen Glieder oder Prediger zu ermahnen und nötigenfalls auszuschließen. Erweisen sie sich aber als stumme Hunde oder feige Menschenknechte, dann müssen wir von unserem Rechte Gebrauch machen und sagen: Lieben Brüder, wollt ihr euch von den offenbaren Argernissen und Sünden nicht reinigen, so können wir euch nicht mehr als unsere Brüder und Glaubensgenossen betrachten, können eure Kirche nicht mehr als eine lutherische Kirche ansehen und behandeln und müssen euch von unserer Gemeinschaft ausschließen. Es ist darum auch ein ganz unrichtiger und verkehrter Grundsatz, den die Breslauer Kirche aufgestellt hat, nämlich erst einen bestimmten Anlaß abzuwarten, der sie nötigt, ihr Verhältnis zu solchen Kirchen zu regeln. Die Sachsen sind ja nicht nur unsere Brüder und Glaubensgenossen, wenn zufällig Sachsen und Preußen sich einmal an einem Orte begegnen, sondern auch, wenn sie durch Berg und Thal getrennt sind. Wenn darum ein Sulze in Sachsen unseren Heiland unehrt und lästert, und dort sitzt man dazu stille, so können wir doch nicht stille sitzen. Wir müssen sagen: Thut euren Sulze hinaus oder ihr seid keine lutherische Kirche. Soll Sulze euer Bruder und Glaubensgenosse bleiben, so können wir nicht eure Brüder und Glaubensgenossen bleiben. Eins von beiden. Entweder jener scheidet sich oder wir scheiden uns. Aber nimmermehr können wir uns mit Christusleugnern und Gotteslästern zusammen in der lutherischen Kirche vertragen. Solche können wir wohl unter die Zahl derer rechnen, mit welchen wir die Gemeinschaft des Glaubens suchen, nimmermehr aber unter die Zahl derer, mit welchen wir die Gemeinschaft des Glaubens bethätigen.

„So viel unser den HERRN IESUM Christum, der sich für uns am Kreuze zu Tode geblutet hat, von Herzen lieb haben, denen geht es auch durch das Herz, wenn unser IESUS geschmäht wird. Das können wir nun in der Welt nicht hindern. Von der Welt müssen wir es schon leiden; daß sie unseren geliebten Meister hassen, schmähen und lästern. Aber sollen wir das auch leiden von solchen, die sich unsere Brüder und Glaubensgenossen heißen? Du lutherischer Christ, der du deinen Heiland lieb hast, der dich

mit seinem Blute erkaufte hat, willst du das leiden? Willst du solche noch deine Brüder und Glaubensgenossen nennen, die deinen Heiland ins Angesicht schlagen? Ich für mein Teil will es nicht! Da ist mir doch der Herr Jesus zu gut dazu und seine liebe Kirche zu wert, als daß ich so etwas dulden sollte. Wollt ihr ihn schlagen, so schlägt immerhin, aber meine Brüder und Glaubensgenossen sollt ihr dann nicht mehr heißen. Ich will euch in das Angesicht hinein die Brüderschaft und Glaubensgenossenschaft aufkündigen und will es euch in das Angesicht hinein sagen, daß ihr eine abgefallene Kirche, aber keine rechtgläubige lutherische Kirche mehr seid.

„Da sitzen sie aber in der Breslauer Kirche ganz stille und lassen ruhig den Herrn Jesum schlagen. Hunderte von Predigern stehen nicht mehr auf dem Grunde des lutherischen Bekenntnisses. Sie sprechen das offen aus. Sie lehren das im Konfirmandenunterricht. Sie spotten über die Lehre von der Dreieinigkeit. Sie bleiben unangefochten im Amt. Tausende von Anhängern, die sich lutherisch nennen, stimmen ihnen zu und — bleiben unangefochten in der lutherischen Kirche. Christen aus der Union werden ohne alle Weitläufigkeiten zu den lutherischen Ältern zugelassen. Prediger, Superintendenten aus der Union werden ohne Übertritt, ohne nur der Lehre wegen geprüft zu werden, in lutherische Pfarrämter eingesetzt. Aber die altlutherische Kirche in Preußen wartet immer noch auf — einen Anlaß! Die altlutherische Kirche in Preußen, die von Gott vor allen anderen Kirchen reich begabte, erleuchtete, gesegnete Kirche, sie läßt ruhig das lutherische Bekenntnis zu Grabe tragen, läßt den Heiland ins Angesicht schlagen, sendet Jahr für Jahr ein paar tausend Mark Missionsgaben in eine abgefallene Landeskirche, beruft Prediger und Superintendenten aus einer abgefallenen Landeskirche ohne Übertritt in ihre eigene Kirche und giebt derselben mit Wort und That Zeugnis, daß sie ihre Brüder und Glaubensgenossen sind!“

Über diese ganze Aussprache freuen wir uns um so mehr, da Herr P. Zülch eben ganz unabhängig von allem „missourischen“ Einfluß zu jener richtigen Erkenntnis gekommen ist. Haben wir hier doch ein Beispiel, wie ein durch Gottes Wort geschärfted kirchliches Gewissen, das mit der rechten Lehre von den Kennzeichen der Kirche Ernst macht, unsere Stellung billigen und für dieselbe zeugen muß, selbst wo es noch in der Lehre vom Wesen der Kirche irrt. Der treue Gott, welcher es dem Aufrichtigen gelingen läßt, helfe dem lieben Herrn P. Zülch auch darin zurecht.

Staat und Kirche. Unter der Überschrift „Aus Württemberg“ finden sich im „Kreuzblatt“ vom 1. April folgende Auslassungen: Die Kirche ohne Einfluß auf die Bildung ihrer künftigen Diener, mit gebrochenem Bekenntnisse, ohne Lehrzucht, ohne Kirchenzucht, in den Fesseln der Staatsomnipotenz und der Massenherrschaft: das ist der „Greuel der Verwüstung“, die unheilbare Folge des Staatskirchentums. Ist irgend Hoffnung auf Besserung? Im Gegenteil, die Sache wird je länger je schlimmer, wie wir vor

Augen haben. „Sind die Zeichen der Zeit, auf die ein Christ achten soll (Matth. 16, 3.) solcher Art, daß sie uns auch nur die leiseste Hoffnung auf die Beseitigung der Greuel in der Staatskirche gewähren mögen? Ja selbst, wenn die Kirche und ihr Regiment willig wäre, einen Anlauf zum Bessern zu nehmen, so würde der Staat ihr sofort ein gewaltiges „Halt!“ zurufen, ihr die „Selbständigkeitsgelüste“ gründlich vertreiben und jeden Augenblick sein „Hoheitsrecht“ aufs nachdrücklichste geltend machen.“ Steht doch sogar im württembergischen Amtshandbuch von 1869 zu lesen: „Der moderne Staat wird sich auf derartige Transaktion nie einlassen, und die unsere Zeit beherrschenden Ideen werden jeden Hebel, je ernstlicher er angesetzt wird, das Rad aufzuhalten, um so schneller zermalmen und wegdrücken.“ So lange die Staatskirche mit dem Staat durch Dick und Dünn geht und für jeden Faustschlag ins Gesicht ihm noch unterthänigst die Hand küßt, hat der allmächtige Staat nicht die geringste Ursache, seine ergebenste Dienerin in Ungnade zu entlassen. Darum wird er die Kirche nicht aus der Hand lassen, sondern sie je länger je mehr knechten und der letzten Reste entschwundener Herrlichkeit vollends entkleiden; dann wird er sie nach dem längst zugeschnittenen Muster zur Nationalkirche aufpuken und den Tanz mit ihr aufs neue beginnen. Die Zeit drängt mit ihren gewaltigen Fluten wider das Haus Gottes. Das Haus Gottes freilich wird bleiben. Sehen wir Haushalter nur zu, daß die Fluten nicht uns verschlingen. Die Gewissen der lutherischen Christen wachzurufen und ihnen einen Feuerbrand ins Herz zu werfen, daß sie an Schrift und Bekenntnis ernstlich prüfen, ob es in der bisherigen Weise fortgehen kann, und sie auf den gottgewiesenen Weg des Zeugnisses durch Wort und That zu weisen; diese Bedeutung hat auch die neue Verfassung in Gottes Händen. Und dazu ist es höchste Zeit. Wer weiß: vielleicht ist Gottes Stunde schon da, daß Er selber drein greift, dieses Jahr durch die Einführung der Verfassung zum Jahr der Entscheidung für die württembergische Kirche macht und selber eilt, sein Zion auszuführen aus der Gefangenschaft. Gebe der Herr nur die Männer, die zur rechten Zeit auf dem Plan sind!

Ach, daß der Herr aus Zion käme
Und unsre Bande von uns nähme,
Ach, daß die Hülfe bräch' herein,
So würde Jakob fröhlich sein!

Kyrie eleis!

Ah. L. W.

Landeskirchliches. Im „Kreuzblatt“ vom 8. April lesen wir: Ein Bericht der Allgem. Luth. Kirchenztg. aus dem Elsaß besagt, daß dort wieder mit der Bildung einer neuen „Protestgemeinde“ gedroht wird, falls das Direktorium, d. h. die liberale Kirchenbehörde in Straßburg, in der betreffenden Gemeinde die Wahl eines ungläubigen Pfarrers durchsetze. Es existieren nämlich im Elsaß bereits zwei solcher „Protestgemeinden“, das sind — nach der Erklärung jenes Berichterstatters — solche Gemeinden, die sich von dem landeskirchlichen Verbande ausdrücklich nicht los-

sagen, aber gegen Ungerechtigkeiten des Direktoriums Protest erheben, nicht nur mit Worten, sondern mit der That, dadurch nämlich, daß sie sich in Hoffnung auf bessere Zeiten vorderhand vom Direktorium trennen und eigene Pfarrer zu ihrer Bedienung berufen. Also ganz wie in Hamburg! Man erkennt, daß die Landeskirche voll „Ungerechtigkeit“ ist, man kann die Hanne, Klapp und Konsorten nicht mehr „tragen“ und fühlt sich in seinem Gewissen gedrungen, gegen die faktischen Zustände nicht nur mit Worten, sondern mit der That zu protestieren. Aber worin besteht nun dieser Thatprotest? Nicht darin, daß man nach 2 Kor. 6, 17. sich einfach von der verderbten Landeskirche los sagt, sondern, daß man unter „ausdrücklicher“ Festhaltung des landeskirchlichen Verbandes sich in den Schmollwinkel setzt und mit den Ungläubigen und Lasterern unter einem Dache wohnen bleibt.

„Allen Respekt vor solchen Gemeinden“, sagt das „Rheinische Wochenblatt“, „niemand aber glaube, daß dadurch die Kirche gebaut werde. Der Protest müßte nicht nur von einer einzelnen Gemeinde ausgehen, sondern von allen bekennnistreuen Gliedern der elsässischen Kirche, und nur das eine Ziel im Auge haben: entweder geht das Direktorium oder — wir. Wie man es als überzeugter Lutheraner unter einer Kirchenbehörde aus halten kann, die eingestandenermaßen das Reich Christi zerstört, wäre unbegreiflich, wenn man nicht die Parole ausgegeben hätte: Landeskirche über alles!“ Diese Parole hat unter den Landeskirchlichen eine schreckliche Begriffsverwirrung angerichtet. Weil sie um jeden Preis die Landeskirche festhalten wollen, so haben sie sich an Gedanken und Anschauungen gewöhnt, die sich mit einem kirchlichen Gewissen durchaus nicht vertragen. Ihr ganzer Kirchenbegriff ist vom Wurme gestochen, und sie wissen nicht mehr, was ein lutherischer Christ seiner Kirche schuldig ist. Ihre erste und oft ihre einzige Regel besteht in dem Grundsatz: „Wir dürfen unsre kranke Mutter nicht verlassen.“ Als ob ihre Mutter nicht die lutherische Kirche, sondern die Partikularkirche in Schleiz, Greiz oder Lobenstein wäre! Und als ob die kranke Mutter dadurch gesund würde, daß sie selbst mit ihr aus dem Topfe essen, aus welchem jene sich den Tod geholt hat!

Eine landeskirchliche Synode bald nach dem dreißigjährigen Kriege. Folgendes lesen wir im „Theol. Literaturblatt“ vom 11. Mai: Am 1. Mai hat D.-Kirchen-R. Dr. Kliefoth sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert. Zu diesem Tage ist ihm von seiten des Großh. Geheimen und Hauptarchivs zu Schwerin eine Festschrift gewidmet worden, die den erstmaligen Abdruck des „Protocollum wegen des Güstrowschen und Rostocker Distrikts gehaltenen General-Synodi vom 14. bis den 18. Junii Ao. 1659“ enthält (Schwerin 1883, Stiller in Comm. [51 S. gr. 8]). Diese in der Kirchengeschichte Mecklenburgs einzig dastehende Generalsynode ist von Herzog Gustav Adolf für seinen Landesteil berufen worden zur Erforschung des kirchlichen Zustandes und zur Beratung geeigneter Mittel, um nach den

Verwüstungen des 30jährigen Krieges Zucht und Ordnung und förderfame Verkündigung des göttlichen Wortes wieder herzustellen. Das Protokoll, gehalten von dem Visitationsnotarius J. Chr. Tiele, ist eine wahre Fundgrube für kirchliche Sitten- und Kulturgeschichte unseres Landes. Es kann uns nicht einfallen, sie hier auch nur zum Teil ausschöpfen zu wollen. Die eigentlichen Verhandlungen haben drei Tage in Anspruch genommen, jedesmal von morgens 7—12 und nachmittags von 2—6 Uhr. Den Vorsitz führte der Superintendent Daniel Janus, der die Synode mit einem liturgischen Gottesdienst (die lateinischen Gebete waren vom Herzog selbst aufgesetzt!) und einer lateinischen Rede „de religione et vera fide“ eröffnete. Dann erschien der Fürst selbst, begrüßte die Versammlung, die für ihn betete und ihm die Benediktion erteilte, und wohnte noch über eine Stunde lang den Verhandlungen bei. Diese erstreckten sich des Vormittags über die Lehre, des Nachmittags über die kirchlichen Gebräuche und das sittliche Leben der Geistlichen und Gemeinden. Die christliche Lehre wird im Anschluß an Luthers Kleinen Katechismus in der Weise durchgenommen, daß der Superintendent Streitfragen, Probleme aufwirft, zu deren Beantwortung jedesmal zwei Geistliche bestimmt werden („einer so man für den geschicktesten hält, vndt einen von den schlechtesten“, hatte es ursprünglich im Konzept der bez. Verordnung gelaute; allein der Herzog korrigierte: „welche er [der Superintendent] wird gut finden“). Diese veranstalteten zuweilen eine förmliche Disputation, zuweilen antworteten sie kurz und bündig, dann wieder weichen sie der Frage aus und fangen plötzlich von ganz etwas anderem zu reden an; es kommt auch vor, daß sie sich einer recht spitzen „Doktorfrage“ gegenüber gar nicht zu helfen wissen, und der Superintendent genötigt ist einzugreifen und die Mißverständnisse aufzulösen. Nur die nächstliegenden Grundwahrheiten werden besprochen, und wiewohl die Kolloquenten offenbar noch von einer tiefen Ehrfurcht gegen das Schnörkelwerk der Schlußfiguren erfüllt sind, läßt sich doch nicht verkennen, daß in allem das ernste Streben herrscht, die Lehre praktisch brauchbar zu gestalten, überhaupt in allen Dingen die persönliche Frömmigkeit als Ziel im Auge zu behalten. Auffallend ist dem gegenüber die geringe Aufmerksamkeit, welche der Technik des Predigens zugetwendet wird, es ist davon gar nicht die Rede; nur daß die trockene Frage aufgeworfen wird, ob sie hinsichtlich der Predigt sich der Kirchenordnung gemäß verhielten. Bei Besprechung der Ceremonien finden sich Details über den Gebrauch der Meßgewänder in jener Zeit. Die Geistlichen protestieren gegen die Wiedereinführung derselben, welche der Herzog für das ganze Land wünschte. Einmal fehle es an den nötigen Geldmitteln; ferner aber machen sie geltend, „daß solches ohn Ärgernus der Kirchen nicht würde geschehen können, noch daß sonst selbige soeben weder nötig noch nützlich weren“. Als man am zweiten Tage mit der Erforschung des Lebens und der sittlichen Führung der Pastoren den Anfang machen wollte, hat der Herr Superinten-

dens öffentlich angezeigt und propter Deum et conscientiam gebeten, daß, so ein oder ander vorhanden, der wieder ihn was anzuzeigen und zu erinnern hätte, so sollte ers jezo in hac Synodo thun; er wollte lieber einen Abtritt nehmen, damit in hoc consessu desto freier geredet werden könnte; bat um Gottes und ihres Gewissens willen, daß sie nicht schoneten, so sie etwas wüßten, als sie es für dem Richterstuhl Christi zu verantworten gedachten. Ist keiner gewesen, der etwas wider den Herrn Superintendentem anzeigen oder anbringen wollen, et surgentem ut maneret petierunt. Mit großem Ernst werden dann Beschwerden erledigt, die gegen einzelne Amtsbrüder eingelaufen waren; in einem Falle kam es zu förmlicher Abstimmung über das einzuschlagende Verfahren. Daran schlossen sich Berichte über sittliche Zustände in den Gemeinden, Petitionen, Beschwerden, besonders gegen den hochfahrenden, unbotmäßigen Adel. Maßregeln der Kirchenzucht füllen einen großen Teil der Verhandlungen; es handelt sich dabei um Unzüchtige, Sabbatschänder, Abendmahlsverächter, Üppige und Ausschweifende aller Art, um Hegen. Im ganzen herrscht ein Geist evangelischer Milde in den Vorschlägen. Von den 30 Conclusa hat der Herzog sieben gestrichen, darunter solche, welche schärfere Kontrolle und Bestrafung bezweckten. Die von den Fürsten durchkorrigerten Conclusa wurden dann von 98 Geistlichen unterzeichnet und von dem Herzoge ratifiziert. Mit einigen Korrekturen waren die Synodalen gar nicht einverstanden und setzten daher ein Schriftstück mit drei gravamina (Meßgewänder, Accidenzien, Synodalkosten) auf, „welches der Herr Superintendentens bis zur gelegenen Zeit bei sich behalten sollte“, samt einer Reihe von 26 petita. Der große Einfluß dieser petita, welche der Superintendent samt den gravamina am 21. Juni 1659 dem fürstlichen Kammersekretär, also dem Kabinet des Herzogs, übergeben hat, läßt sich leicht nachweisen an der langen Reihe von kirchenregimentlichen Verfügungen, welche in den folgenden Jahren ergangen sind, und durch die der Herzog seinen brennenden Eifer für die Restauration des kirchlichen Lebens bis an sein Ende bethätigt hat.

Neue Literatur.

Martin Luther und seine Mitstreiter. Eine Gedichtsammlung von Ludwig Grote. Dresden, Heinrich J. Naumann. 1883.

Soeben erfahren wir aus einem Briefe des Herrn Buchhändlers Naumann in Dresden, daß ein Büchlein dieses Titels seiner Vollendung entgegen geht. Es soll daselbe auch eine Gabe sein zur Feier des gegenwärtigen Jubeljahrs. Es wird in Kleinfaschenbuchformat ca. 172 Seiten Text und 30 Seiten historische Erläuterungen umfassen und um den Preis von ungefähr 1 Mark 50 Pf. zu haben sein. Zwar ist uns erst eine Lieferung von 128 Seiten zugegangen, aber nicht nur zeigt schon diese, sondern es bürgt auch der Name des Herausgebers dafür, daß uns hier etwas höchst Wertvolles dargeboten wird. Herr Pastor Grote, bekanntlich in Genf als Verbannter lebend, ein geistvoller Schreiber und Dichter, ist der Herausgeber. Neben einigen seiner eignen

schönen Poesien bietet er in dieser „Sammlung“ eine große Zahl Gedichte von wirklich poetischem Werte aus den verschiedensten Zeiten, namentlich aus der Reformations- und neuesten Zeit dar, welche sich auf Luthers Person, Leben, Werk und Zeit beziehen. Sobald wir das Ganze erhalten haben werden, werden wir weiter über das Büchlein berichten. Hier nur eine Probe. Das zweite Gedicht, von Adolf Schults, überschrieben „Der Schwan“, ist das folgende:

Aus von des Scheiterhaufens Flammen
Umlodert Fuß, der Märtrer, stand,
Und über seinem Haupt zusammen
Von allen Enden schlug der Brand,
Da hob er still den Blick, den frommen,
Gelassen lächelnd himmelan
Und sprach: „Aus meiner Asche kommen
Nach hundert Jahren wird ein Schwan!“

Nun, hundert Jahre sind verschwunden,
Seit Fußens Staub der Wind zerstreut.
Wo weilt der Schwan? Wer kanns bekunden?
Kein Auge sah ihn noch bis heut.
Hat denn des Märtrers Wort gelogen?
Und sprach er nur im Fiebertwahn?
O nein, o nein! Auf stillen Bogen
Heran gerudert kommt der Schwan.

Von seines Geistes Flügelschlägen
Belebt die Wasserrüste sich;
Er steuert kühn dem Sturm entgegen,
Tobt der auch noch so fürchterlich.
Er rudert still und ohne Zagen
Mit einem Delzweig seine Bahn:
Ans Ufer will den Delzweig tragen,
Der Taube Noths gleich, der Schwan.

Die Gule mit des Geiers Krallen,
Die einst erwürgt die Taube Fuß,
Sie hört des Schwanes Fittig schallen
Und sträubt die Federn voll Verdruß.
Sie lechzet schier nach seinem Blute
Und kann doch nichts ihm haben an;
Und uferwärts in stillem Mute
Mit seinem Delzweig zieht der Schwan.

B.

Nachrichten von den vereinigten deutschen Ev.-luth. Gemeinden in Nord-Amerika, absonderlich in Pennsylvanien. Mit einer Vorrede von D. Joh. Ludewig Schulze. Halle 1787. Neu herausgegeben mit historischen Erläuterungen und Mittheilungen aus dem Archiv der Frankeschen Stiftung zu Halle von Dr. W. J. Mann und Dr. B. M. Schmucker, unter Mitwirkung von Dr. W. German. Erster Band — IV. Heft. Allentown, Pa., bei Brobst, Diehl & Co. 1883. Preis 50 Cts.

Dieses Heft der neuen Ausgabe der „Halle'schen Nachrichten“ enthält auf Seite 289—310 1. den Schluß der „Anmerkungen zur Vierten Fortsetzung der Kurzen Nachrichten“; 2. einen „Anhang zur Vierten Fortsetzung“ (besonders interessant durch die Mittheilungen aus H. M. Mühlenbergs Schrift gegen Dr. Balthasar Menzer); 3. den „Fortgesetzten Bericht des Herrn Pastor Mühlenbergs von seiner Amtsführung“ über das Jahr 1747 und 1748 (theilweise). Besonders die unter 1. angeführte Partie zeigt wiederum den Fleiß und die Sorgfalt in der Arbeit der Herausgeber.

Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Unsinnige Polemik. Aus Ohio wird uns von H. K. folgendes geschrieben: In der „Kirchenzeitung“, Organ der Ohiosynode, No. 561, S. 69, ist von E. S. eine Nachricht aus Australien mitgeteilt, daß in einem Synodalausschreiben einer lutherischen Synode daselbst unter andern Anträgen, von 30 Gemeinden gestellt, auch folgender erwähnt werde: sich zu verwahren gegen die missourische Lehre von einer Wahl zum Glauben, als einer solchen Lehre, von welcher die Synode früher nichts gewußt, und die Gemeinde auch in Zukunft nichts wissen will. Dazu bemerkt nun E. S.: „Herrlich lautet da das Bekenntnis: ‚Von dieser Lehre haben wir früher nichts gewußt, und will unsere Gemeinde in Zukunft nichts wissen.‘ So ist's recht!“ — Man halte dagegen Luthers Bekenntnis auf dem Reichstage zu Worms: „Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde, . . . so kann und will ich nichts widerrufen.“ Welcher Kontrast zwischen diesen zwei Bekenntnissen! Beide kommen darin überein, daß sie von einer andern Lehre nichts wissen wollen; das erste will es überhaupt nicht; das andere will es dann nicht, wenn es von der Wahrheit einer andern Lehre aus der Schrift nicht überzeugt werden kann. Von dem letzteren sagen wir: so ist's recht; von dem ersteren sagt E. S.: so ist's recht. „Denn herrlich“, sagt er, „herrlich lautet das Bekenntnis: ‚Von dieser Lehre haben wir früher nichts gewußt und will unsere Gemeinde auch in Zukunft nichts wissen.‘“ Um Begründung und Beweis aus der Schrift kümmert er sich dabei nicht. Für ihn ist alles „herrlich“, was nur irgendwie gegen „Missouri“ gerichtet ist. Soweit die Zuschrift aus Ohio. Ein Seitenstück zu der Polemik E. S.' fanden wir neulich in „Altes und Neues“. Prof. Schmidt führte Aussprachen der „Reformierten Kirchenzeitung“ an, in welchen behauptet wird, daß die Synoden von Missouri, Wisconsin und Minnesota in der Lehre von der Gnadenwahl mit den Reformierten stimmen. Das führt Prof. S. als einen gewaltigen Beweis dafür an, daß die genannten Synoden wirklich kalvinisch lehren. Nun muß Prof. S. wissen, daß die Reformierten je und je behauptet haben und noch behaupten, daß auch Luther die calvinistische Lehre von der Gnadenwahl gelehrt habe. Er muß wissen, daß die Reformierten ganze Bücher geschrieben haben, in welchen sie die Übereinstimmung Luthers mit ihrer falschen Lehre aufzeigen wollten. Ihm dürfte auch nicht unbekannt sein, daß moderne Theologen auch von der Konfordinformel behaupten, sie habe noch nicht allen calvinischen Sauerteig ausgelegt. Wie unsinnig und gedankenlos ist also sein Hinweis auf die Aussprachen der „Reformierten Kirchenzeitung“. — Übrigens lassen sich die Reformierten Prof. Schmidts Kampf gegen den „Calvinismus“ gern gefallen. Missouri, Wisconsin und Minnesota lehren den allgemeinen Gnadenwillen, die allgemeine Erlösung und die ernstliche Wirksamkeit des Heiligen Geistes in allen Hörern des Wortes. Aber das macht sie nach Schmidt noch nicht zu Lutheranern. Wollen sie wirklich „lutherisch“ sein, so müssen sie auch lehren, daß die Befehrung eines Menschen und seine Erhaltung im Glauben nicht einzig und allein der Gnade Gottes in Christo zuzuschreiben sei, sondern daß der Mensch durch sein „Verhalten“, seine Unterlassung des „mutwilligen“ Widerstrebens zc. zu seiner Befehrung und Erhaltung auch einen Beitrag liefere. Weil sie sich auf die letztere Lehre nicht einlassen wollen, so hilft ihnen — nach Schmidt — ihr Bekenntnis der allgemeinen Gnade und der allgemeinen Erlösung nichts. Sie sind und bleiben „Calvinisten“, da sie das im Werke der Seligmachung Entscheidende nicht in den Menschen legen wollen. Diese Bestimmung des

Unterschiedes zwischen lutherischer und calvinistischer Lehre haben die Calvinisten gern. Von jeher haben sie die Sache so darzustellen gesucht, daß sie (die Calvinisten) auf dem „allein aus Gnaden“ stehen, die Lutheraner aber auf „dem Verhalten“ der Menschen. Dadurch suchten sie die Aufmerksamkeit von ihrer Irrlehre der Leugnung des allgemeinen ernstlichen Gnadenwillens und der allgemeinen Erlösung abzu ziehen. Schmidt arbeitet daher mit seiner Polemik den Calvinisten trefflich in die Hände. Er giebt ihnen Veranlassung, sich in ihrem Irrtum zu versteifen und das Zeugnis der lutherischen Kirche abzuweisen, weil ihnen eben von Schmidt und Bundesgenossen vorgemacht wird, daß eigentlich Lutherische in der streitigen Lehre sei die Behauptung der Mitwirkung des Menschen im Werke der Seligmachung. Man muß daher Prof. Schmidt und Genossen hier das Wort zurufen: „Wehe dem Menschen, durch welchen Argernis kommt.“ (Matth. 18, 7.)

F. P.

Versammlung der Synode von Pennsylvanien. Die Pennsylvania-Synode (General Council) war dieses Jahr zu Norristown, Pa., vom 17. bis 23. Mai versammelt. Es galt, die durch den Tod des sel. Dr. Krauth vakant gewordene Professur zu besetzen. Die Wahl der Synode fiel auf Dr. H. E. Jakobs, bisher Professor am Pennsylvania-College zu Gettysburg. Von Dr. Späth wurde der Synode die Mittheilung gemacht, daß die circa 15,000 Bände umfassende Bibliothek des verstorbenen Dr. Krauth der Synode von den Hinterbliebenen als Geschenk offeriert werde, und zwar zur Einverleibung in die Seminarbibliothek. Der „Lutheran“ nennt dieses Geschenk mit Recht „ein fürstliches“. Von der Synode wurde ferner beschlossen, ein neues Seminargebäude in Philadelphia zu errichten. Das neue Gebäude soll für wenigstens hundert Studenten Raum gewähren (52 Studenten und Hospitanten besuchten das Seminar in diesem Jahr) und auch die der Synode geschenkte Bibliothek an einem „feuerfesten“ Ort aufnehmen können. Die Kosten des projektierten Baues wurden auf 40—50,000 Dollars veranschlagt. Der „Lutheran“ ermuntert die Gemeinden, „dies Lutherjahr dadurch auszuzeichnen, daß man ein passendes Seminargebäude als das beste Denkmal, das dem Andenken Luthers errichtet werden kann, erbauen hilft.“ Das Seminar soll der Ausbreitung des reinen Evangeliums, „wie es zuerst wieder von Luther gepredigt wurde“, dienen. Möchte dieser letztere Wunsch überschwenglich in Erfüllung gehen. Mitten in der lutherischen Kirche macht sich jetzt eine Richtung als lutherisch breit, die zwar noch einzelne mehr auf der Peripherie liegende lutherische Lehren führt, aber das eigentliche Luthertum, das eigentliche Wesen der Kirche der Reformation, schmähsch über Bord geworfen hat. Philadelphia wird unter der Devise: „Reines Evangelium, wie es zuerst wieder von Luther gepredigt wurde“, viel Arbeit haben. Möchte diese Arbeit überschwenglich gesegnet sein auch nach außen hin.

F. P.

„Die heilige katholische Kirche dieses Landes.“ Als in der letzten Sitzung der jüngst zu Springfield, Ill., versammelt gewesenen Diözesansynode der Episkopalkirche Delegaten für die im Oktober zu Philadelphia stattfindende Generalversammlung genannter Kirche erwählt wurden, instruierte man dieselben durch einstimmigen Beschluß, mit aller Macht dahin zu wirken, daß in der Konstitution, den Kanones und dem Common Prayerbook „der unrichtige und unglückliche Name ‚Protestant Episcopal‘ gestrichen werde“. Zur Begründung hielt der Bischof (Seymour) eine „durchdachte und eindringliche“ Rede, in welcher er zu zeigen suchte, daß dieser Name der matten, Vermittlung suchenden Zeit Wilhelms von Oranien entstamme und hernach durch einen obskuren, nicht autorisierten Drucker auf das Titelblatt der amerikanischen Ausgabe gesetzt worden sei, und wie die Priester und Bischöfe des „römischen Schismas“ diesen „unglücklichen Mißnamen“ brauchten, um sie (die Episkopalen) in eine Klasse mit den „protestantischen Sekten“ (protestant sects) zu werfen, während sie (die Römischen) in Anmaßung sich ausschließlich katholisch nenneten. Er schloß dann, so be-

richtet das Lokalblatt (Evening Post), nach dem Vorstehendes mitgeteilt ist, mit dem dringenden Aufruf an die Geistlichkeit und Hörerschaft, ihren „historischen“ Anspruch geltend zu machen, daß sie seien „die heilige katholische Kirche dieses Landes“ (to be the holy Catholic church of this land). Es wird wohl kaum noch der Bemerkung bedürfen, daß der Bischof mit seiner Synode zur Partei der Ritualisten gehört. Kom also immer näher. Bald wird man auch über das römische „Schisma“ hinweg sein. (Eingefandt von F. L.)

II. Ausland.

Luthers Werke. Nachdem Herr Pastor Schürmann im „Luth. Kirchenboten für Australien“ vom Monat April der in der Missouri-Synode und Deutschland veranstalteten Ausgaben der Werke Luthers Erwähnung gethan hat, setzt er folgendes hinzu: „Der liebe Vater Luther muß doch dem evangelischen Volke deutscher Zunge unzertrennlich fest ans Herz gewachsen sein, daß man nach 400 Jahren in zwei Weltteilen seine herrlichen Schriften beinahe gleichzeitig wieder drucken läßt; sein kleiner Katechismus, seine bald kindlich-süß, bald glaubens-trozig daherrauschenden Lieder reden auch zu mächtig zum Herzen bei hoch und niedrig, als daß sie jemals vergessen werden könnten. So hocherfreulich obige Nachricht vom Wiederabdruck sämtlicher Schriften Luthers in Amerika wie in Deutschland für jeden treuen lutherischen Christen auch ist, so kann man doch kaum umhin, den gewaltigen Unterschied zu beachten, der sich zwischen beiden Unternehmungen findet. Während in Amerika, wo seit etwa einem halben Jahrhundert Dr. Luthers apostolischer Geist und Glaube, dank dem Zeugenmut vieler treuer Lehrer, wieder feste Wurzeln geschlagen, die Herausgabe rein aus kirchlichem Bedürfnis hervorgegangen und auch allein auf die Unterstützung des tausenden christlichen Publikums angewiesen ist, bedarf es in dem großen volkreichen Deutschland der Anregung und des Gelbes des mächtigsten Kaisers der Christenheit. Wiederum, wie in ersterem Lande lauterlich dem Verlangen nach Erbauung auf dem Grunde unseres allerheiligsten christlichen Glaubens gedient werden soll, scheint man es in Deutschland mehr auf die Verherrlichung Luthers als eines Nationalhelden abgesehen zu haben, ähnlich wie mit der Errichtung von Denkmälern zu seinen Ehren in Wittenberg, Worms und andern Orten, bei deren Enthüllung man volltönige, lange Reden hält, den eigentlichen Luther aber nach wie vor vergessen sein läßt. Möchten in Australien, wo die abweichendsten Synoden und viele einzeln stehende Prediger und Gemeinden ausnahmslos den Bekenntnisnamen *Lutherisch* beanspruchen, dieselben sich jetzt nicht nur Luthers Werke verschaffen, sondern auch lesen und sich von dem Geist und Glauben darin durchdringen lassen, dann würden wir alle bald einmütig und einhellig und somit eine heilige christliche Kirche werden.“

Unser Gnadenwahrheitsstreit. Ein Freund in Deutschland schreibt uns unter dem 7. Mai: „Wie fröhlich sind auch wir im ganzen über den Ausgang des Gnadenwahrheitsstreites! Besonders habe ich es in diesen Tagen empfunden, als ich wieder einmal ein paar Hefte von „Altes und Neues“ in die Hände bekam (die ersten dieses Jahres). So traurig die Sache ist für die armen verirrtten Leute, ist's doch wie das Zucken eines sterbenden Feindes. Da ist ja nichts mehr von Glaubenszeugnis; es ist ja alles pure Sophisterei. „Laßt sie nur so ferne machen.“ Daß ihr Anhang so groß ist, darf uns ja auch nicht wundern.“ — Aus den letzteren Worten ist zu sehen, daß unser Freund im alten Vaterlande nicht darum von einem „sterbenden Feinde“ redet, weil er sich der Illusion hingäbe, daß unsere Gegner als geschlagene Leute immer mehr an Terrain verlieren. Er ist vielmehr vom Gegenteil überzeugt und wundert sich darüber keineswegs, daß die Gegner hie und da an Terrain gewinnen. Auch wir wundern uns darüber nicht. Wissen wir doch, daß es vielmehr ein Wunder sein würde, wenn der Ver-

lauf ein anderer wäre. Als Zwingli längst für alle, welche ihren Glauben allein auf das geschriebene Wort Gottes gründeten, durch Luther und seine Mitkämpfer geschlagen, ja, vernichtet war, eroberte seine rationalisierende Irrlehre nichtsdestoweniger ein großes kirchliches Gebiet nach dem andern, und noch heute hat sie das Eroberte inne. Es wäre beispieillos, wenn in einer Zeit, wie die unsere, wo das rationalisierende Vermitteln und der Synergismus in den „gläubigen“ Kreisen allgemein herrschend geworden ist, die Anerkennung und fanatische Verteidigung dieser Zeitirrtümer von seiten früherer Lutheraner keine und nicht immer mehr Eroberungen machte. Ist es doch überhaupt die Art der reinen göttlichen Wahrheit, den Irrtum nicht neben sich ertragen zu können, sondern denselben, so tief er sich zu verbergen suchen mag, durch ihre bloße Existenz an das Licht zu bringen und ihn samt seinen Vertretern von sich auszustoßen. Die rechtgläubige Kirche verliert dadurch nicht, sondern gewinnt dadurch nur. Denn nicht die Menge der zu ihr sich Haltenden, sondern die wahre Einigkeit in der Wahrheit macht sie stark. Augustin u.s. schreibt daher über die Worte Johannis in dessen erstem Briefe: „Sie sind von uns ausgegangen; aber sie waren nicht von uns“, wie folgt: „Sie sind so im Leibe Christi, wie die bösen Feuchtigkeiten. Wenn diese ausgebrochen werden, so wird dadurch der Leib erleichtert; so wird auch die Kirche, wenn Böse von ihr ausgehen, erleichtert, und sie spricht dann, wenn der Leib dieselben ausbricht und auswirft: Jene Feuchtigkeiten sind von mir ausgegangen, aber sie waren nicht von mir. Was heißt das: sie waren nicht von mir? Sie sind nicht von meinem Fleische abgeschnitten worden, sondern beschwerten mir die Brust, als sie noch darinnen waren.“ (In ep. Joannis ad Parthos tract. decem. Tract. III. no. 4.) So tröstlich dies einerseits ist, so traurig ist es anderseits, daß, wenn Spaltungen entstehen, namentlich über so schwierige Lehren, wie z. B. die von der Gnadenwahl, immer auch gar manche einfältige, redliche Seele in Verwirrung gesetzt und in das Schisma mit hineingezogen wird. Der Herr herrscht jedoch auch mitten unter seinen Feinden (Ps. 110, 2.) und wird auch da die Seinen zu bewahren wissen.

Gnadenwahlstreit. Das Münchener „Neue Zeitblatt“ vom 19. April enthält einen Brief aus Amerika, unterzeichnet: „Im April 1883. D. Dietrich“, worin wir folgenden seltsamen Passus finden: „Was wird uns das gegenwärtige Jubeljahr Neues bringen? Ach, hoffentlich wird es viel Gutes sein, daß es, im wahren Sinne des Worts, ein Jubeljahr für unsere liebe lutherische Kirche hiezulande wird. Es hat jetzt den Anschein, als ob die Kluft des Gnadenwahlstreits sich wieder schließen will, und der ganze Aufruhr in dieser Angelegenheit nur einem Mißverständnisse zugeschrieben werden soll. Zwar hat Herr Dr. Walther desbezüglich noch keine positive Äußerungen gemacht, aber das Kollegium des Lehrerseminars zu Addison hat Anlaß zu dieser Vermutung gegeben, indem dasselbe die Frage: ‚Welches sind die Auserwählten, die selig werden?‘ mit einer entschieden schrift- und bekennnistreuen Antwort belegte. Wollte Gott, die Sache hätte nur das Ansehen eines Mißverständnisses behalten und sich als solches aufgeklärt; es wäre viel, viel besser gewesen. Doch wie die Sache jetzt von beiden Seiten aufgefaßt ist und demnach mißtrauisch behandelt wird, dürfte diese Hoffnung vielleicht nur Hoffnung bleiben, daß die Parteien sich wieder die Bruderhand reichen.“ Es erinnert uns dies an die Instruktion, welche Luther zu den Verhandlungen in Kassel im Jahre 1534 Melancthon mitgab, worin es u. a. heißt: „Mein Bedenken, ob eine Einigkeit zwischen uns und den Zwinglianern des Sakraments halben zu machen sei oder nicht, ist das: Zum ersten, können wir in keinem Wege zulassen, daß man von uns sollte sagen, wir hätten vor zu beiden Teilen einander nicht recht verstanden; denn dieser Befehl wird in solcher großen Sache wenig dienstlich sein, weil wir selbst zu beiden Teilen solches nicht für wahr achten. So würden auch andere gedenken, es wäre nur zu einem Schein erdichtet und würde also unsere Sache nur ärger und zweifelhaft-

tiger. Weil es aber ein Handel ist, der jedermanns Gewissen belanget, wäre es nicht gut, daß man ein solches Argerniß sollte anrichten." (S. Luthers Werke. XVII, 2486.) — Wohl ist es offenbar, daß viele liebe Christen, auch viele einsältige Pastoren, durch die Räbelsführer unserer Gegenpartei zu einem greulichen Mißverstand unserer Lehre verführt, aus purem Unverstand unsere reine lutherische, wahrhaft evangelische Lehre für hellen Calvinismus ansehen und darum davor zurückschrecken, wie einst viele Zwinglianer, selbst ein Bucer, Luthers Sakramentslehre für Rapernaitismus ansahen und darum davor zurückschrecken; aber, was die Führer unserer Gegenpartei betrifft, so scheidet uns von diesen nicht Mißverstand, sondern deren rationalistische Mysteriosophie und pelagianischer Synergismus. W.

Lutherfeier in England und Deutschland. Auch in England — so schreibt das „Theol. Literaturblatt“ vom 4. Mai — wird das Lutherfest am 10. November nicht unbeachtet vorübergehen. Drei Hauptchriften Luthers, nämlich: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, „Von der babylonischen Gefängnis der Kirche“ und „An den christlichen Adel deutscher Nation“ werden von Prof. Buchheim vom Kings College in London ins Englische übersetzt werden, während Prof. Harry Wace eine theologische und geschichtliche Einleitung dazu geben wird. — Die „Allg. ev.-luth. Kz.“ vom 4. Mai meldet: „Zur vierten Säcularfeier Luthers ist es zuerst unter den thüringischen Städten Erfurt, daß mit einem groß angelegten Festprogramme hervortritt. Nach demselben soll in Erinnerung, daß Luther in Erfurt studiert hat, im Monat August als Vorfeier ein zweitägiges Lutherfest stattfinden. An die evangelische Studentenschaft Deutschlands soll bereits jetzt eine Einladung zu dieser Lutherfeier ergehen. Am ersten Tag soll in Erfurt ein historischer Festzug veranstaltet werden, welcher die festliche Einholung des nach Worms zum Reichstag reisenden Luther durch die Universität und Bürgerschaft Erfurts am 6. April 1521 darstellen soll. Am zweiten Tag soll ein Ausflug nach der Wartburg unternommen werden.“ Was würde wohl Luther zu einer solchen Feier sagen? — Er würde sie einen lächerlichen Mummenschanz nennen. W.

Die Lutherfeier in der unierten Kirche. Das „Kreuzblatt“ berichtet: Der evangelische Oberkirchenrat in Karlsruhe hat die Geistlichen der Landeskirche angewiesen, im Laufe der kommenden Monate bis zur Lutherfeier in Nebengottesdiensten, „das Werk der deutschen Reformation und die unsrer Kirche so teure Person Luthers zu befehlen“. Zugleich spricht die Behörde die Erwartung aus, „daß sie in ihren desfallsigen Mitteilungen und Betrachtungen den Boden der Union nicht verlassen und sich ungeeigneter Polemik gegen die katholische Schwesterkirche enthalten“. Es ist das eine der unierten Kirche würdige Anordnung; ob sie aber zur Ehre Luthers, oder vielmehr Gottes, der ihn ausgerüstet hat, gereichen werde, ist eine andere Frage. Sehr gut bemerkt hierzu der „Pilger aus Sachsen“ vom 13. Mai: „Von Luthers Person kann also viel die Rede sein, von seinem Werke aber, der lutherischen Kirche, muß geschwiegen werden, weil dieselbe in Baden abgeschafft ist. Leider wird wohl an allen Orten, wo die Union eingeführt ist, von Luther viel, von der lutherischen Kirche wenig die Rede sein. Um so größer ist dann das äußere Festgepränge. Der badische Oberkirchenrat scheint aber nicht ganz frei von dem Gefühle der Furcht zu sein, als ob in der Lutherfeier eine Gefahr für die Union liege, und als ob beides nicht recht zusammenstimmen wolle.“ W.

Die sogenannte Breslauer Kirchengemeinschaft besaß nach den neuesten Angaben 43,456 Seelen, 174 Gemeinden, 58 Pastoren, 62 Pfarrbezirke, 7 Superintendenzen, 21 Schulen und 26 Lehrer. Beinahe der dritte Teil der Kirchenmitglieder, mehr als der vierte Teil der Pfarrbezirke und Pastoren und beinahe die Hälfte der Schulen und Lehrer befinden sich in der Provinz Schlesien. Seit 1878 ist die Zahl der Pfarrbezirke um 1, der Pastoren um 5, der öffentlichen Schulen um 1 und der Schulkinder

um 23 weniger geworden. Nur 15 Gemeinden haben Pastor und Schule in ihrer Mitte, 110 Gemeinden sind weder Pfarrort, noch haben sie eine Schule. Bei dieser offenbaren Zurücksetzung der Sache der Schule ist die relative Stagnation dieser Kirchengemeinschaft keine seltsame Erscheinung, namentlich in Deutschland. Hier in Amerika, dem Lande der Einwanderung, wird durch dieselbe dieser faule Fleck zugebedt. W.

„**Analecta Lutherana.**“ Im Leipziger „Theologischen Litteraturblatt“ vom 23. März lesen wir: Eine überaus dankenswerte Bereicherung des urkundlichen Materials über Luther ist uns durch die in diesem Blatte gleichfalls schon angemeldete Arbeit des Erlanger Kirchenhistorikers Prof. Dr. Th. Kolde, „Analecta Lutherana. Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Luthers. Zugleich ein Supplement zu den bisherigen Sammlungen seines Briefwechsels“ (Gotha 1883, F. A. Berthes [XVI, 479 S. gr. 8] 10 Mk.) geliefert worden. In einem stattlichen Supplementbände zu den bisherigen Sammlungen des Briefwechsels Luthers ist hier eine Nachlese teils aus Handschriften, teils aus seltenen Drucken gegeben, durch welche unsere Kenntnis des brieflichen Verkehrs, den der deutsche Reformator unterhalten hat, um ein gutes Stück gefördert worden ist. Nach den systematischen Nachforschungen, die Kolbe auf deutschen Bibliotheken und Archiven angestellt hat, dürfte an Briefen von Luthers Hand nunmehr nur noch ganz Vereinzelt verborgen geblieben sein; und auch die an ihn gerichteten Briefe, denen man in früherer Zeit weit weniger Beachtung geschenkt hatte, sind uns jetzt in reichem Maße erschlossen. Aus den von Luther selbst herrührenden Schriftstücken, die wir hier zum erstenmal gedruckt finden, heben wir hervor den Anschlag, durch welchen Luther am 10. Dezember 1520 die Studenten zur Verbrennung der päpstlichen Rechtsbücher aufforderte (S. 26), sein Schreiben an den evangelischen Märtyrer Heinrich von Zütphen vom 1. September 1524 (S. 55 f.), zwei Briefe an Kurfürst Joachim I. von Brandenburg in Sachen des von diesem Fürsten getränkten Berliner Bürgers Wolf Hornung, vom 21. Juni und 21. August 1528 (S. 106 f.), ein Schreiben an den englischen Kanzler Th. Cromwell vom 9. April 1536 (S. 213) u. a. m. Viel beträchtlicher ist die Zahl der an Luther gerichteten Briefe, die hier zum erstenmal veröffentlicht werden. Unter ihnen sind von besonderer Bedeutung die Briefe des Justus Jonas und der Straßburger Gerbellius, Capito und Bucer. Für die Geschichte der Abendmahlstreitigkeiten sowohl mit den Oberdeutschen wie mit den Schweizern ist in dem hier vorliegenden Briefmaterial eine sehr wichtige Quelle uns erschlossen. Aus dem reichen und mannigfaltigen Inhalt des Buches seien noch besonders erwähnt ein Brief Tegels, in welchem das Abszceremoniell beschrieben wird, der Reisebericht des Osiwald Myconius vom Jahr 1536 mit hochinteressanten Schilderungen der lutherischen Gottesdienste, welchen der Zwinglianer in Eisenach wie in Wittenberg beigewohnt hatte; eine reichhaltige Sammlung von Urteilen der schweizer Theologen über Luther, ein Bericht über die Einführung der Reformation in der Stadt Leipzig u. dgl. m. Durch Anmerkungen und Register ist für das Verständnis und die Benutzung der hier vorliegenden Briefe und Dokumente bestens Sorge getragen. Besonderen Dank verdient auch der Herausgeber dafür, daß er alle seit dem Erscheinen von Burkhards „Briefwechsel Luthers“ hier und dort, in Zeitschriften oder in Büchern, veröffentlichten Briefe von und an Luther registriert, und auch so manches ältere, was von Burkhart übersehen worden war, nachgetragen hat. In Bezug auf die Behandlung der Texte hat Kolbe das Prinzip beobachtet, die handschriftlichen Texte in ganz unveränderter Orthographie und Interpunktion wiederzugeben. An einzelnen Stellen scheint uns eine Korrektur seiner Texte nötig; so wird Seite 23 statt *Facere didici*, *obmurmurare dedidici* jedenfalls *Tacere* zu lesen sein; S. 56 muß in dem Satz *Magdeburga dum habet et crescet in Christo* statt *dum* doch wohl *euangelium* (*eum*) oder *Christum* (*Xum*) gelesen werden. Auf S. 199 fehlt in dem Briefe des Jonas an Georg von Anhalt hinter *Heinrichus* das Wort

adhuc und hinter nostrum ist Electorem ausgelassen; das Datum ist 5^{ta} post Laurentii, nicht 3^{ia}. Der Herausgeber weist selber darauf hin, daß er wohl ein oder das andere Stück als ungedruckt werde bezeichnet haben, welches doch schon irgendwo früher veröffentlicht worden sei; bei der Verzettlung dieser Briefeditionen in den mannigfaltigsten Schriften und Zeitschriften kann es bei aller Sorgfalt nicht vermieden werden, daß ein neuer Sammler einzelnes, was bereits gedruckt war, übersieht. Wir können einen früheren Abdruck für folgende Stücke nachweisen: S. 80 das in der Anmerkung teilweise mitgeteilte Schreiben Brücks steht schon in den „Provinzialblättern der Provinz Sachsen“ von 1838; S. 333 f. Der Brief des Jonas an Capito befindet sich mit einigen Ungenauigkeiten bei Pressel „Justus Jonas“, S. 133; S. 290 f. das Schreiben der Straßburger Theologen vom 19. Jan. 1537 steht in Joh. Pappus' „Wahrhaftige und wolgegründete Widerlegung deß unwahrhaften und falschen Berichts, so wider die Straßburg. A. 1589 ausgegangene Kirchen-Ordnung zu Zweybrücken A. 1603 gedruckt worden“, S. 45 f. Dem Herausgeber gebührt für die Mühe und Beharrlichkeit, mit welcher er diese Nachlese geschaffen, und für die Gelehrsamkeit, mit welcher er in seinen Anmerkungen das Verständnis der Briefe gefördert hat, der lebhafteste Dank aller Freunde Luthers wie der Reformationsgeschichte. Seine Gabe zum Lutherjubiläum ist unter den bisher erschienenen unzweifelhaft die wissenschaftlich wertvollste.

Eine neue Lutherbiographie von Ferd. Schmidt ist nach dem „Theol. Literaturblatt“ vom 27. April soeben bei Lehmann in Leipzig erschienen, in der, wie es heißt, „zugleich alles vermieden worden, was der katholischen Kirche der Gegenwart zum Anstoß gereichen könnte“. Dieselbe zu lesen, dürfte hiernach unsere Leser so wenig gelüsten, als den Schreiber dieses. W.

Aus Schlessien wird der „Allg. ev.-luth. Kz.“ vom 27. April geschrieben: Die Neuwahlen zu den Kreissynoden sind, soweit unsere Kenntniß reicht, meist vollzogen, und haben fast überall die früheren Deputierten ihre Sitze behauptet. Sie erscheinen eben den Gemeinden so überaus unwichtig, daß man kaum die Wahlhandlung besuchen mag. Es halten sich wohl auch die gebildeten Stände so von den kirchlichen Körperschaften zurück, daß es den Superintendenten hier und da schwer fallen mag, Referenten für die synodalen Propositionen aus dem Laienstande, selbst des Intelligenzdrittels, zu finden.

Die Methodisten in Bayern. Die Allg. Kz. vom 13. April meldet: Der König von Bayern hat, entsprechend der von den Anhängern der bischöflichen Methodisten in der Pfalz, dann in Augsburg gestellten Bitte, denselben die Abhaltung gemeinsamen Gottesdienstes gestattet und genehmigt, daß den bischöflichen Methodisten die Rechte einer Privat-Kirchengesellschaft nach Maßgabe der Bestimmungen des Religionsediktes eingeräumt werden.

Hermannsburg. In der „Hannoverschen Pastoral-Korrespondenz“ vom 14. April lesen wir: „Wie es heißt, wollen die Separierten des Amts Wittlage mit Hermannsburg brechen, weil Harms auf Abwege geraten sei und sich der Breslauer Synode anschließe.“

Hamburg. In der „Allg. Kz.“ vom 4. Mai wird berichtet: „Entgegen dem am 6. Februar gefaßten Beschluß des Kollegiums der Geistlichen des Hamburgischen Landkreises, wider Pastor Dr. Hanne in Eppendorf, die geeigneten Schritte zu thun“, und dem Antrag des Pastor Beymann, „da Hannes Ansichten sich nicht mit dem Amte eines ev.-lutherischen Pastors vertragen, möge der Kirchenrat auf sofortige Amtsentsetzung erkennen“, hat der Hamburgische Kirchenrat am 19. April beschlossen, von jedem Einschreiten dieser Art Abstand zu nehmen.“

Die Schule in Oesterreich. Der Elssasser „Friedensbote“ vom 29. April berichtet: „Oesterreich hat ein neues Schulgesetz erhalten, welches gesetzlich der öffentlichen Volksschule wieder einen ultramontagnen Charakter giebt. Hauptlehrer können hinfort nur

noch solche Lehrer werden, welche der Konfession der Mehrheit der Schüler angehören und die Befähigung haben, denselben Religionsunterricht zu erteilen. Das heißt nichts anderes, als: Evangelische Lehrer sind hinfort von der Schulleitung ausgeschlossen. Denn die Evangelischen sind überall fast nur in kleiner Zahl vorhanden. Doch müssen sie die öffentlichen Volksschulen unterhalten helfen. Wollen sie die wenigen noch bestehenden evangelischen Privatschulen beibehalten, so müssen sie doppelte Schullasten tragen.“ Und das, setzen wir hinzu, will man leider in Deutschland nicht! W.

Schweiz. In der „Allg. Rz. vom 27. April lesen wir: „Infolge des Beschlusses der Baseler Synode, welcher die Konfirmation unabhängig von der Taufe machte, mußten sich die positiven Geistlichen in Basel die Frage vorlegen, ob es ihnen und den gläubigen Gliedern der Kirche möglich wäre, innerhalb einer Gemeinschaft zu bleiben, welche ein Sakrament des Herrn so geringschätzig behandelt. In einem veröffentlichten Manifest gaben 15 positive Geistliche der Stadt Basel folgende Antwort: „Obgleich die Kirche von Basel sich nicht mehr eine christliche nennen darf, sondern nur noch eine Staatsanstalt ist, so hindert sie doch niemand, den wahren Glauben zu bekennen, das Evangelium zu predigen, die Sakramente zu spenden. Wenn je diese Duldung aufhören sollte, so würde der Herr der Kirche seinen Jüngern den Weg weisen, den sie einzuschlagen hätten, und er würde ihnen dazu auch die nötige Festigkeit und Geduld geben. Unterdessen, je weniger die sichtbare Kirche das ist, was sie sein soll, um so mehr wollen wir danach streben, lebendige Glieder der wahren Kirche Jesu zu sein, und uns untereinander vereinigen auf dem einigen Grund, der gelegt werden mag.“ — Wollen diese sogenannten „Positiven“ konsequent sein, so müssen sie sich auch zur Gemeinschaft der türkischen Religionsgenossen halten, solange sie darin geduldet werden. W.

Episkopalismus. Von England aus ist die Errichtung eines anglikanischen Bischofssprengels für Norddeutschland ins Auge gefaßt. Sitz dieses Bistums würde selbstverständlich Berlin sein. So berichtet die „Allg. Rz.“ vom 27. April.

Jerusalem. Das seit 1845 bestehende, abwechselnd von Preußen und England besetzte sogenannte evangelische Bistum in Jerusalem hat vor kurzem aufgehört. So oft ein sogenannter Evangelischer diese Würde erhalten sollte, mußte er erst die bischöfliche Weihe der englischen Staatskirche an sich vollziehen lassen. Das soll die Ursache der Auflösung jenes Verhältnisses gewesen sein. Die deutschen Gemeinden und Anstalten sollen in Zukunft von einem in Jerusalem stationierten königlich preussischen Superintendenten überwacht, die englischen dagegen unter den Bischof in Malta gestellt werden. W.

Japanesische Studenten. „Der deutsche Ansiedler“ berichtet: Die Missionare in Japan bezeugen, daß ein großer Teil der japanesischen Studenten, die in Amerika ihre Ausbildung gesucht haben, nach Japan als Christen zurückgekehrt seien, während bei denen, die in Deutschland, Frankreich oder England studiert haben, nicht ein einziger Fall einer solchen Bekehrung vorgekommen ist.

Ein bekehrter Chinese. „Der deutsche Ansiedler“ schreibt: Ein Chinese, Namens Low Ju, der in Kanton zum Christentume bekehrt wurde, hat den Vorsatz gefaßt, seinen armen Landsleuten, die in Guyana in Südamerika in der Sklaverei leben, den Segen und den Trost des Evangeliums zu bringen. Um den Vorsatz ausführen zu können, ließ er sich als Sklaven verkaufen und nach Demerara schicken. Sein Wort der Liebe und seine Selbstverleugnung hat der Herr reichlich gesegnet. Er hat eine zahlreiche Gemeinde unter den Chinesen gesammelt, die nun, seinem Vorbilde folgend, mit großem Ernst und Eifer sich bemüht, dem Evangelium weiteren Eingang in ihr Volk zu schaffen.

Neurologisches. In der „Allg. ev.-luth. Rz.“ vom 13. April lesen wir: Die Hermannsburger Mission in Afrika hat durch den unerwarteten Tod ihres dortigen Missions-Superintendenten Sohls einen sehr schweren Verlust erlitten.